

## Willkommen

Vielen Dank für Ihr Interesse am Online-Handbuch “Lieben und Streiten”. Auf den folgenden Seiten finden Sie den kompletten Text, der zu einem späteren Zeitpunkt auch in gedruckter Form erscheint.

Hervorgegangen ist er aus meiner Arbeit in Eheberatung, Paartherapie und Paarberatung in Hamburg.

Den theoretischen Hintergrund bilden die Ergebnisse meiner Dissertation zur Kommunikation in Streitsituationen.

Die Überschrift – Lieben und Streiten – birgt in sich einen doppelten Sinn:

Zum einen ist es bekanntlich so, daß in Beziehungen auch gestritten wird (oder zumindest werden kann).

Ob das gut oder schlecht ist, wird unterschiedlich bewertet.

In der Praxis der Eheberatung gibt es dann z.B. Paare, die den Streit generell ablehnen. Andere wiederum sind der Meinung, man könne, wenn man sich liebe, ruhig mal streiten. Und auch die findet man in Paartherapie und Eheberatung.

Eines aber ist allen gemeinsam: daß destruktiver Streit abgelehnt wird, auch wenn er nur zu oft entflammt. Die Unversöhnlichkeit und Härte, die in Konflikten auftreten können, gefährden das Fundament der Beziehung. Die Partner machen die Erfahrung, daß im unversöhnlichen Streit die Liebe zum anderen in den Hintergrund tritt.

“Lieben und Streiten” ist somit auch ein Ziel: nämlich das Ziel, so streiten zu können, daß man die Liebe dabei nicht verliert. Daß also beides stattfinden darf, ohne einander auszuschließen.

Und auch wenn das Thema verständlicherweise in Eheberatung und Paartherapie eine besondere Bedeutung hat, gilt es zugleich auch für die Beziehung, die ein Mensch zu sich selber hat:

Kann ich zu mir ja sagen und mein Verhalten kritisch beleuchten? Kann ich mir Fehler eingestehen und mich selbst als Person akzeptieren? Das ist für viele Menschen nicht leicht.

Streiten kann man über vieles. Richtig gravierend wird es jedoch dann, wenn wir Vorwürfe erheben. Wenn wir also jemanden (oder uns selbst) in empörter Form kritisieren, so ungefähr nach dem folgenden Schema: “Wie konntest du nur ...?” (oder: “Warum hab ich das bloß gemacht?”).

Auch wenn die Wortwahl variiert, sind es gerade solche Streits, die in der Ehe- und Paarberatung am stärksten zu eskalieren drohen.

Doch nicht nur in der therapeutischen Praxis, nicht nur in Eheberatung und Paartherapie, finden solche Diskurse statt. Wir begegnen ihnen alltäglich, im Fernsehen wie im eigenen Leben.

Die psychologische Literatur weiß darüber bislang wenig zu sagen. Ihrer Tradition gemäß neigt die Tiefenpsychologie zu der üblichen Sichtweise, hinter dem Oberflächenproblem müsse ein tieferes einzelnpsychisches Thema stecken. Möglicherweise ein früher Kindheitskonflikt. Und das mag durchaus so sein, ist für die Menschen jedoch kaum hilfreich:

So hat es eben oft wenig Sinn, in Paartherapie und Eheberatung einem Partner zu erklären, er rege sich nur deshalb so auf, weil dies und jenes in seiner Vergangenheit war, woran er sich allerdings kaum mehr erinnert.

Mit einem solchen Herangehen wird der bestehende Paarkonflikt undefiniert zum Einzelproblem: Es ist die (neurotische) Einzelnpsychologie, die ihre Problematik auslebt.

Und das ist deshalb ein heikler Ansatz, weil er dem betreffenden Menschen den Boden unter den Füßen wegzieht: Er beklagt sich über etwas, und im Gegenzug wird ihm erklärt, wo in Wirklichkeit sein Problem liege. – Diese Botschaft erzeugt Widerstand, zwar nicht immer, aber oft.

Denn wenn wir uns über etwas beklagen, wenn wir uns über etwas empören, dann sind wir (zumindest in diesem Moment) zugleich davon überzeugt, daß wir zu Recht empört sein dürfen, weil der andere sich falsch verhielt. Das ist der Geltungsanspruch, den wir erheben – und fühlen uns nicht mehr ernst genommen, wenn dann jemand erklären will, hier zeige sich nur unsere Neurose.

Insbesondere im Coaching-Bereich gibt es in den letzten Jahren vielversprechende Ansätze, zu Konfliktlösungen beizutragen. In Eheberatung und Paartherapie arbeite ich selbst mit diesen Ansätzen, die sich jedoch kaum darauf richten, auch der inhaltlichen Seite in vollem Umfang gerecht zu werden.

”Lieben und Streiten” möchte dazu einen Beitrag leisten.

Im folgenden gebe ich ein Beispiel für das, was wir als “Streit-Gespräche” kennen. Es ist allerdings kein Partnerschaftsthema, sondern dem “öffentlichen Leben” entnommen – aus Gründen der Vertraulichkeit zitiere ich zwar keine Gespräche aus Eheberatung und Paartherapie, Sie werden jedoch unschwer erkennen, daß die Strukturen die gleichen sind:

Ein “Fehlverhalten” wird wahrgenommen und dem anderen vorgeworfen. Wenn der nicht seine “Schuld” bekennt, seinen “Fehler” nicht einräumen mag, sondern sich zu erklären versucht, nimmt das Streitgespräch seinen Lauf.

“Bombendrohung nach Lottoscherz” meldete das Hamburger Abendblatt nach einem Beitrag im Fernsehen: Im ARD-Magazin Monitor war die Nachricht gesendet worden, daß beim Lotto betrogen werde, die Zahlen seien manipuliert, Drahtzieher sei der Finanzminister.

Das rief einen Sturm der Empörung hervor: zunächst gegen die Lotto-Annahmestellen. Dann aber schnell gegen den Monitor-Moderator, als dieser enthüllte, alles sei nur ein Scherz gewesen:

“Das war eine Frechheit”, schimpfte z.B. ein Lotto-Sprecher. “Es hätte den Leuten gesagt werden müssen, daß es sich um einen Spaß handelt.” Und dessen Kollege Elmar Barnfaste (West-Lotto) ging sogar noch um einiges weiter: “Das wird ein Nachspiel haben! Die Leute fühlen sich von uns betrogen, und das kann gefährlich werden.”

Kann so ein Scherz überhaupt gerechtfertigt werden, sind Schuld und Verfehlung nicht unbestreitbar? Der Monitor-Moderator jedenfalls war um die Antwort nicht verlegen:

Intelligentes Fernsehen müsse das Risiko eingehen dürfen, daß nicht alle Zuschauer die Beiträge immer angemessen verstehen. Dies sei nun mal der Preis dafür, daß man aufklärende Effekte erzielen könne, z.B. hinsichtlich der Verführbarkeit der Massen oder des Vertrauensschwunds in Politiker:

“Wir haben uns in die Seele von Millionen Menschen versetzt, die sich fragen: Geht das alles mit rechten Dingen zu? Daß Glossen oft mißverstanden werden, liegt in der Natur der Sache. Der Theaterdonner der Lottogesellschaften beeindruckt mich nicht. Viel interessanter finde ich, daß die Menschen Politikern und Lottochefs so einen Schwindel zutrauen.”<sup>1</sup>

Wir alle kennen solche Gespräche, die einen ähnlichen Ablauf haben: Am Anfang steht irgendein Tun oder Lassen, das beim Beobachter Tadel hervorruft. In Ehebera-

tung und Paartherapie wirft der eine dem anderen vor: ‘Du hast dies oder jenes getan (und das hat mich verletzt/ geärgert/ enttäuscht ...).’

Doch was die Frustration noch vergrößert: Der andere gesteht das nicht einfach ein, stellt seine eigene Sichtweise dar, verteidigt das eigene Handeln sogar. Und das Frustrierende daran ist: Warum sieht er (sie) es nicht ein, daß er falsch gehandelt hat? Warum redet er sich heraus? *[Um der Lesbarkeit willen wird in diesem Handbuch auf ausdrückliche geschlechtsspezifische Pronomen verzichtet; es ist aber immer das andere Geschlecht mitgemeint.]*

Wir lernen von Kindesbeinen an: Über Konflikte soll man sprechen. Wir sollen darüber diskutieren, einer den andern zu überzeugen versuchen, das bessere Argument soll gewinnen. Von seiten der Wissenschaft wird gefordert: “Alle Konflikte sollen in argumentativen Diskursen ausgetragen werden!”<sup>2</sup>

Dahinter steckt der Leitgedanke: Man müsse doch zu einem Konsens gelangen, wenn man nur lange genug diskutiere und alle Beteiligten den Konsens wirklich wollen.

Nur läßt sich eben beobachten, daß das Gespräch den Streit oft verschärft. Daß es nur zu oft nicht gelingt, den anderen zu überzeugen von dem, was man selbst für das Richtige hält.

Und schnell bei der Hand ist dann die Erklärung: Der andere will ganz offenbar nicht. Er zeigt sich verstockt, weil er nun einmal verlogen ist, weil er zu stolz ist, weil er einfach nichts zugeben will ... – weil er mich nicht liebt. Das ist ein typisches Muster in Eheberatung und Paartherapie.

Wenn das Gespräch zu scheitern droht, wenn jeder die eigenen Argumente aufischt und Konsens nicht erreichbar scheint, dann wird der andere als Person diskreditiert.

Doch könnte es nicht anders sein? Vielleicht hat der Gesprächspartner keine schlechteren Motive als ich. Vielleicht will er mir nichts Böses, und daß wir zu keinem Konsens gelangen, muß vielleicht gar nicht bedeuten, daß der eine den andern nicht liebt. Vielleicht ist es einfach so, daß das Diskutieren als solches den Konsens nicht erzwingen kann.

Wo es um Tadel und Vorwürfe geht, ist die Situation nicht entspannt. Denn auf dem Spiel steht ja die Frage, ob ich “lieblos” gehandelt habe. Das verschärft die Diskussion, es gibt der Empörung, dem Tadel sein Futter. Und es führt den Partner dazu, daß er sich verteidigen will, um nicht als lieblos dazustehen.

Und könnte es denn da nicht so sein, daß der Partner, der sich verteidigt, tatsächlich subjektiv überzeugt ist, daß er gar nicht lieblos war? Lassen Sie uns genauer betrachten, warum es so schwer ist, zum Konsens zu gelangen, und warum Diskurse dazu tendieren, sich bis ins unendliche fortzusetzen.

Unser Thema sind Streit-Gespräche, wie wir sie alle zuweilen erleben, am Beispiel des "Monitor-Skandals" (S. 3) noch einmal kurz zusammengefaßt:

Zwar hat Klaus Bednarz, der Moderator, gegen keine Gesetze verstoßen, doch heißt das ja noch lange nicht, daß sein Verhalten auf Akzeptanz stoßen muß. Statt dessen drohen Sanktionen von denen, die sich von Bednarz enttäuscht fühlen. Genauer:

Die Kritiker, die sich nun negativ äußern, artikulieren Vorwürfe ("so was darf man doch nicht machen", "was erlaubt denn dieser Mann sich"). Es sind empörte Vorwürfe, die aber nicht einfach im Raum stehen bleiben.

Vielmehr wird der Kritisierte (der vermeintliche Delinquent) zur Stellungnahme "eingeladen". Er soll/ darf sich nun seinerseits äußern.

Und dabei ist die Streitfrage, ob der Beschuldigte (hier nämlich Bednarz) tatsächlich falsch gehandelt hat oder seine Kritiker ihrerseits falsche Erwartungen an ihn haben, ihn also zu Unrecht beschuldigen.

In einem allgemeineren Sinne, auch für Eheberatung und Paartherapie: Gesucht wird eine Antwort darauf, wie sich der andere verhalten soll oder darf. Und aus dessen Sicht gesehen: welche Erwartungen sein Partner an ihn richten soll oder darf.

Hat der empörte Partner recht – dann hat der Beschuldigte wohl falsch gehandelt.  
Hat der beschuldigte Partner recht – dann hat der Kritiker seinerseits unrecht, hat unangemessene Ansprüche bzw. sich getäuscht oder sich im Ton vergriffen ...

Wenn wir die Thematik so formulieren, wird ohne weiteres einsichtig: Die Suche nach Antworten dürfte wohl kaum sehr entspannt verlaufen. Die Resultate des Streitgesprächs werden nämlich Folgen haben, sie sind mit "sozialen Kosten" verbunden:

Wenn ich mit meiner Kritik falschlag, kommt die Aufgabe auf mich zu, die Vorwürfe zurückzunehmen und eine Versöhnungsgeste zu zeigen (oder zumindest zu akzeptieren). – Wenn ich mit meiner Kritik recht habe, dem anderen also seinen Fehler nachweise, so kommt die Aufgabe auf ihn zu, ein "reumütiges Verhalten" zu zeigen.

Die typische Hitzigkeit des Gesprächs ergibt sich aus dieser Konstellation. – Natürlich kann in der Eheberatung der eine vom anderen erwarten, daß er seine Fehler zugibt. Nur sieht er sie auch tatsächlich als Fehler?

Wenn er vorschnell Reue zeigt, ist es dem “Kritiker” auch nicht recht. Denn der beschuldigte Ehepartner soll seinen Fehler “einsehen”.

Dabei wird oft unterstellt, es gebe nur eine richtige Deutung, und zwar diejenige des Kritikers. Daraus speist sich ja seine Empörung, für ihn ist der Fall ganz klar.

Das einzige, was ihm unklar ist, das ist der Widerstand des Partners. Warum sieht er den Fehler nicht ein?

Ein weiteres Beispiel kann das deutlicher machen, wir wählen wieder eins aus der Öffentlichkeit, eine Debatte im Zuge der Kieler “Barschel-Affäre”.

Denn während Barschels Aktivitäten nach und nach ans Tageslicht kamen, ergab sich auch Delikates über die “Pfeiffer-Connection” der SPD.

Pfeiffer, Barschels Medienreferent, hatte mit seinen Aussagen die ganze Affäre ins Rollen gebracht. Wie sich dann später herausstellte, gab es im Vorfeld geheime Kontakte zwischen Pfeiffer und den Sozialdemokraten.

So hatte SPD-Sprecher Nilius zuvor schon so manches von Pfeiffer erfahren, was die Verstrickungen Barschels betraf. Die Öffentlichkeit hatte er darüber jedoch nicht informiert.

Das zog heftige Kritik nach sich: “Das hätte Nilius sagen müssen”, so lautete immer der gleiche Vorwurf. Durch ihr Verhalten habe die SPD mit beigetragen zum politischen Sittenverfall. Sie mache sich durch ihr Verhalten verdächtig, ihr Wissen um die Affäre für wahltaktische Zwecke genutzt zu haben.

Nilius, der SPD-Landesvorsitzende Jansen und der parlamentarische Geschäftsführer der SPD, Gert Börnsen, fühlten sich hingegen im Recht und lieferten folgende Argumente für ihr Verhalten:<sup>3</sup>

- Nilius habe mit Pfeiffer “absolute Vertraulichkeit” abgesprochen

- die Mitteilungen Pfeiffers seien Nilius “unglaublich, ungeheuerlich” erschienen; Börnsen meinte, sie wären “von den allerwenigsten ernst genommen worden”; man habe daher vor einer Bekanntmachung näherer Beweise bedurft
- es sei von Nilius ein “Doppelspiel” vermutet worden, darauf angelegt, ihn “mit einer erfundenen Geschichte zu linken”
- Jansen bekannte seine Befürchtung, “daß durch die Aussage, (er) hätte bestimmte Dinge gewußt, ... ein Nebenkriegsschauplatz eröffnet wird, um sozusagen abzulenken von dem, was die Regierung getan hat”
- Engholm, der “sensible” SPD-Kandidat für das Ministerpräsidentenamt und damit Barschels direkter politischer Konkurrent, habe nicht vor der Wahl aus dem Konzept gebracht werden sollen, so Jansen.

Doch damit war die Diskussion nicht beendet, das Thema blieb weiterhin höchst umstritten. Und beide Seiten, Kritiker wie Beschuldigte, beanspruchten dabei, im Recht zu sein.

Das entspricht auch der Erfahrung aus Eheberatung und Paartherapie: daß es bei strittigen, aufgeladenen Fragen, bei denen es um Verfehlung und Empörung geht, äußerst schwerfällt, Einigkeit zu erzielen über das Wahre und Richtige.

Daß es nur mühsamst gelingen will, den Partner von der Richtigkeit eigener Ansichten zu überzeugen, um dadurch den Streit beilegen zu können.

Daß es dem kritisierten Streitpartner gelingt, immer neu Argumente zu bringen, die seine Position zu stärken vermögen.

So daß es - auch wenn es uns verwehrt bleiben mag, unseren Partner zu überzeugen - immerhin eine Möglichkeit bleibt, für uns selbst an der Wahrheit und Richtigkeit unserer Ansichten festzuhalten.

In den Konflikten des Beziehungslebens, in Eheberatung und Paartherapie, ergibt sich die typische Problematik: Es läßt sich nicht zweifelsfrei feststellen, welches die “wahren” Motive waren und wie die jeweiligen Taten “richtig” zu begreifen sind.

(Wo in scheinbar “eindeutigen” Fällen diese Problematik nicht auftaucht – z.B. weil der “Delinquent” seine Vergehen reumütig einsieht –, gibt es auch keinen Konflikt

darüber. Höchstens noch über Fragen wie diese, was jetzt daraus zu folgen habe, wie sich auf dieser Grundlage also das weitere Leben gestalten läßt.

Bei näherem Hinsehen ergibt sich jedoch, daß der “Delinquent”, wenn er wollte, auch in die Diskussion einsteigen könnte. Denn, so soll sich im weiteren zeigen: Alle Urteile, die wir fällen, sind nichts anderes als Deutungen und können als solche jederzeit auch in Zweifel gezogen werden.)

Unser Verständnis von Handlungen ist vor der Umdeutung nie sicher. Das kennt jeder schon aus dem eigenen Leben: Man führt zu einem bestimmten Zeitpunkt irgendeine Handlung aus. Man hat sie sich genau überlegt und kann die Gründe dafür nennen. Und trotzdem kann es später sein, daß einem noch weitere Gründe einfallen, warum man die Handlung ausgeführt hat.

Im Nilius-Beispiel hieße das dann: Auf die empörte Befragung hin liefert er zunächst einmal das erste seiner vier Argumente (man habe Vertraulichkeit vereinbart). Einfach nur deshalb, weil ihm dies als erstes erinnerlich wird.

Die Presse reagiert darauf, indem sie dieses Argument hinterfragt (“ist denn das ein guter Grund, es vor der Öffentlichkeit zu verschweigen; reicht das als Begründung aus?”).

Darauf kann sich Nilius etwas gründlicher besinnen, genauer über die Handlung nachdenken und über die damalige Situation: wie es damals “wirklich” war, was ihn “wirklich” zu seiner Handlung bewegt hat. Und dann tauchen nach und nach die weiteren Beweggründe auf.

All diese können in Frage gestellt werden. Und Nilius kann seinerseits jede einzelne Problematisierung seinerseits wieder in Frage stellen. So kommt man dann vom Hölzchen aufs Stöckchen, und der Streit wird immer erhitzter.

In Eheberatung und Paartherapie stellt man dann letztendlich fest, daß man so nicht weiterkommt. In der Diskussion darüber, was die “wahren” Motive sind und welche Handlungen “richtig” wären, verliert man den Kontakt zueinander, man giftet sich oft nur noch an, und jeder beharrt auf seinem Standpunkt.

Um diese Sackgasse zu verlassen, ist die Einsicht notwendig, daß das Wahre und Richtige immer nur eine Deutung ist. Und die entscheidende Frage lautet: Ist der Partner wirklich mein “Gegner”? Sagt er das, was er gerade sagt, “wirklich” aus einem niedrigen Motiv? Oder ist es vielleicht (auch) so, daß er sich in die Ecke gedrängt fühlt, weil er auf der Anklagebank sitzt?

Dr. Elmar Basse. - Psychologische Praxis für Beratung, Coaching und Therapie.  
Paartherapie, Eheberatung, Partnerschaftsberatung.  
Glockengießerwall 17, 20095 Hamburg, Tel. 040-33313361  
[www.pp-praxis.de](http://www.pp-praxis.de) [www.hamburg-eheberatung.de](http://www.hamburg-eheberatung.de) [www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de](http://www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de)

Von der kann er herunterkommen, wenn ihm nicht mehr unterstellt wird, daß er ein "Problemmensch" sei, dessen Motive (allesamt) schlecht sind. In Wirklichkeit nehmen wir alle in Anspruch, daß die Handlungen, die wir vollziehen, zwar oft im nachhinein unglücklich sind. Daß wir sie aber zum Zeitpunkt der Tat gerade deshalb ausführten, weil sie uns damals so schienen, als wären sie entweder erlaubt oder als wären sie sogar richtig.

(Bezeichnenderweise hat man empirisch erforscht, daß sogar Gefängnisinsassen um Gründe nie verlegen sind, die ihre Handlungen legitimieren, z.B. nach dem Motto "die Banken haben doch genug Geld, die merken das gar nicht, wenn ich mir was nehme". Diese Moral mag verquer erscheinen - was aber noch nichts daran ändert, daß sie den Bankräuber geprägt hat und sein "Über-Ich" ruhiggestellt hat.)

## Kapitel 1

### *Regeln und Erwartungen – was sind “berechtigte Erwartungen”?*

In Diskussionen und Streitgesprächen, wie es sie im Beziehungsalltag, und auch in Eheberatung und Paartherapie, gibt, geht es um “Enttäuschungen”. Der eine hat durch sein Tun oder Lassen dem anderen eine Enttäuschung bereitet: ‘Er hätte sich anders verhalten sollen ...’ ‘Warum hast du das (nur) getan?’

Enttäuscht worden sind Erwartungen, die man an den anderen hat. Genauer solche, die für berechtigt gehalten werden. Was aber sind berechtigte Erwartungen?

Wir alle bewegen uns in einem Feld zwischen Freiheit und Normierung. Oder anders formuliert: Es gibt einen Bereich von Regeln, die unsere Freiheit einschränken. So daß wir wissen, daß wir frei sind zu handeln, solange wir einige Grenzen beachten.

Das kennen wir schon von den 10 Geboten, die zum einen Verbotsregeln sind (man soll nicht lügen oder stehlen), jedoch auch einige Ziele setzen, die positiv zu erreichen sind (man soll Vater und Mutter ehren).

Auch das vom Staat erlassene Recht engt den Handlungsspielraum ein, des weiteren “informelle” Regeln, wie z.B. die Höflichkeit, oder - in Ehe und Partnerschaft - einige spezielle Regeln, die für die Partner wichtig sind.

Das führt dann zu einer bestimmten Sprechweise, die Handlung, Regel und Bewertung verknüpft. So sagt man zum Beispiel: “Ich hab dir Blumen mitgebracht ... weil ich dich liebe.”

Damit ist dann zum einen gesagt, daß sich die Liebe (auch) im Blumengeschenk zeigt. Woraus der Beschenkte leicht eine Erwartung ableiten kann: ‘Wenn er mir Blumen schenkt, liebt er mich also.’ Oder als Regel formuliert: Blumen zu schenken heißt Liebe zu zeigen. Was aber, wenn er demnächst keine mehr schenkt - liebt er den anderen dann vielleicht nicht mehr?

Auch außerhalb der Paarbeziehung deuten wir alle unser Handeln im Lichte bestimmter Erwartungen. Wir bieten den anderen Deutungen an, die nahelegen, daß wir ein “anständiger Bürger” sind.

So sagt der Zeuge vor Gericht, er habe soeben die Wahrheit gesprochen, weil man doch nicht lügen dürfe. Er habe sich also an dieser Regel orientiert, sie sei für sein Handeln maßgeblich.

Und wenn diese Aussage akzeptiert wird, fühlt sich der Richter nicht weiter bemüht, genauere Nachfragen zu formulieren (z.B. danach, ob man jemanden schützen wolle, ob man gar erpreßt werde ... all dies sind ebenfalls mögliche Gründe, die den Zeugen beeinflussen könnten, nur eben sind es keine "erlaubten").

Ist damit die "Wahrheit" gesichert? Kann ich mir wirklich sicher sein, das "wahre" Motiv erfahren zu haben? Da wären Zweifel schon angebracht, wie wir aus dem Alltag wissen – auch die Geschichtsforschung kennt Beispiele dafür, daß die Deutung oft schwierig ist.

Zur Verdeutlichung möge ein Beispiel dienen. Der deutsche Atomphysiker Heisenberg äußerte sich in einem Gespräch mit dem "Spiegel" zum Thema der deutschen Atomforschung während der Zeit des 2. Weltkriegs.

Er wies dabei die These zurück, "die deutschen Physiker seien sozusagen moralisch besser gewesen als die amerikanischen Physiker", denn die Deutschen hätten den Bau der Atombombe ganz absichtlich, aus moralischen Gründen, nicht vorangetrieben.

SPIEGEL: Irving führt [in einer Artikelserie des Spiegel] eine ganze Reihe von Faktoren auf, die seiner Ansicht nach die Entwicklung gebremst haben, darunter, um einige Beispiele zu nennen, die Zurückhaltung der NS-Führung gegenüber der naturwissenschaftlichen Forschung ...

HEISENBERG: Alles das hat natürlich eine Rolle gespielt. Es gab zunächst ein abgrundtiefes Mißtrauen zwischen der nationalsozialistischen Führung einerseits und den Atomphysikern andererseits, und zwar in beiden Richtungen.

SPIEGEL: Auch wohl das Rassenproblem ...

HEISENBERG: ... hat sicher eine Rolle gespielt.

SPIEGEL: Sie sollten nicht an Einstein glauben, aber sich seiner bedienen.

HEISENBERG: Eben, dieser ganze Unsinn. Aber der entscheidende Punkt war der, daß man im Sommer 1942 in Deutschland eine andere Entscheidung getroffen hat als in Amerika. Die Entscheidung in Amerika hieß: Jetzt wissen wir, daß man Atombomben machen kann, also höchste Anstrengung für dieses Ziel. In Deutschland dagegen hieß es: Dazu reicht das deutsche Rüstungspotential sowieso nicht, und der Krieg wird höchstwahrscheinlich zu Ende sein, bevor solche Waffen eine Rolle spielen - also machen wir es überhaupt nicht. (...)

SPIEGEL: Vor allem durch das Buch von Robert Jungk [“Heller als tausend Sonnen”, Bern 1956] war in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden, als sei eine moralische Entscheidung ausschlaggebend gewesen für, sagen wir, ein “Go slow” der deutschen Physiker. Nun aber stellt es sich so dar, als seien sie gar nicht vor eine solche Entscheidung gestellt gewesen.

HEISENBERG: Es gibt auf so einem Gebiet keine hundertprozentigen Wahrheiten, es ist alles so unendlich kompliziert und gemischt. Ganz sicher war es für uns angenehm, nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände ehrlich sagen zu können, daß wir Atombomben in der im Krieg zur Verfügung stehenden Zeit nicht machen könnten.<sup>4</sup>

Es ist eben “alles so unendlich kompliziert und gemischt” – das gilt in Wirklichkeit für eine Vielzahl von Handlungen, gerade auch in der Partnerschaft. Warum man dies tut und jenes läßt, kann letztlich nur eine Deutung sein.

Wir vereinfachen uns die Welt, indem wir vor dieser Deutungsfrage im Alltag oft die Augen verschließen. Wir wären ja kaum handlungsfähig, würden wir alles stets “hinterfragen”. Unsere alltägliche Sprache, in der wir so tun, als gäbe es ganz einfache Gründe, erleichtert uns das Leben enorm.

Doch was für unseren Alltag gut ist, kann zu einer Schwierigkeit werden, wenn sich eine Störung meldet: Wenn eine Erwartung enttäuscht wird, wenn der Partner anders handelt, als wir es von ihm erwarten ... dann kann es problematisch werden, gemeinsam darüber zu diskutieren, was seine “wahren” Gründe waren und wie man sich “richtig” verhalten sollte.

Und schwierig wird es jedenfalls dann, wenn eine hohe Spannung entsteht, wenn “Sanktionen” im Raume stehen, wenn letztlich der Entzug von Liebe droht - es sei denn, ich kann mich “legitimieren”.

### *Die Rolle der "Dritten"*

Zur Eheberatung und Paartherapie, wie auch zum "ganz normalen Leben", gehören Ärger und Frust dazu. Daß die Welt nicht so will, wie ich will, daß sich der Partner anders verhält, als ich es mir wünschen würde, führt immer wieder zu Enttäuschungen von lieb gewonnenen Erwartungen.

Kommt es zu solchen Enttäuschungen, tendiert unser aller Psyche dazu, sich sozusagen "umzuschauen". Bin ich mit meiner Erwartung allein? Bin ich der einzige, der so denkt? Das ist ein ganz ähnliches Muster, wie wenn wir mit irgendeiner Handlung aus der Masse hervortreten: Damit exponieren wir uns, wir treten heraus aus dem großen Pulk, und wir neigen dann dazu, uns schutzlos und verletzlich zu fühlen.

Gibt es vielleicht noch jemand anders, der so handelt und fühlt wie wir? Wenn es da einen Menschen gäbe, wären wir nicht so allein. Wir fühlten uns auf der sicheren Seite. Ganz ähnlich in unseren Urteilen: Es ist so ungeheuer erleichternd, wenn uns jemand zustimmen mag.

So auch in Eheberatung und Paartherapie. Schon lange bevor sie zur Beratung gehen, haben sich viele Beziehungspartner mit ihrem Umfeld ausgetauscht. Sie haben mit anderen Menschen gesprochen, das Thema mit ihnen durchdiskutiert. Das gibt Sicherheit im Empfinden. Die eigene Psyche stabilisiert sich, wenn sie andere Menschen findet, die ihr die Bestätigung geben: Du hast recht mit deiner Erwartung/ Enttäuschung (bzw.: du hast dich nicht falsch verhalten).

Doch was die eigene Psyche beruhigt, kann den Paarkonflikt noch verstärken: Indem die relevanten Dritten (Freunde, Verwandte oder Kollegen) die eigene Meinung unterstützen, ihre "Rechtsposition" noch verstärken, geben sie ihr um so mehr Kraft: Jetzt, wo die anderen mich unterstützen, glaube ich wirklich, im Recht zu sein! Die anderen hätten auch so erwartet bzw. sich genauso verhalten! Also bin ich doch wohl im Recht!

Und wenn ich erst mal da angelangt bin, kann es mir sehr schwerfallen, die eigene Position zu relativieren. Wenn die relevanten Dritten mir doch alle zugestimmt haben – welchen Sinn kann es da haben, die eigene Meinung in Frage zu stellen?

So stabilisieren die Dritten uns nicht nur, sie tragen auch (oft ungewollt) dazu bei, daß sich Meinungen verhärteten. Und um so unangenehmer ist es, wenn dann gerade der eigene Partner sich unserer Meinung nicht anschließen will: Warum sieht er denn nicht ein, was allen anderen sonnenklar ist?

Wenn wir darüber nachdenken, ist die Erklärung aber ganz einfach, warum die “relevanten Dritten” (Freunde, Verwandte oder Kollegen) unsere Meinung (ggf.) unterstützen, während der Partner ihr widerspricht. Das braucht keineswegs daran zu liegen, daß er borniert oder böswillig ist:

Wenn wir uns eine Meinung bilden, können wir uns nur auf die Fakten stützen, deren wir tatsächlich habhaft werden. Einen erheblichen Teil der Fakten, die den Dritten zur Verfügung stehen, erhalten sie jedoch aus zweiter Hand – der jeweilige Partner berichtet ihnen, was in der Ehe/ Paarbeziehung sich neulich zugetragen hat.

Und dieser Bericht des jeweiligen Partners ist unausweichlich subjektiv: Der Partner berichtet aus seiner Sicht, selbst wenn er sich ehrlich darum bemüht, bei der Darstellung fair zu bleiben.

Zudem ist die Darstellung oft recht verkürzt: Freunde, Verwandte oder Kollegen haben auch anderes zu tun. Wir gehen durchaus zu Recht davon aus, daß sie kaum die Zeit haben werden, alle exakten Details anzuhören.

So erhält der jeweils Dritte nicht einen objektiven Bericht, sondern die subjektive Erzählung, die zudem noch komprimiert ist – wovon er jedoch vielleicht gar nichts weiß. Wir präsentieren ihm unsere Erzählung oftmals im Brustton der Überzeugung, besonders wenn wir so richtig empört sind.

Und diese Überzeugungshaltung färbt dann auf den Zuhörer ab. Als ein Mensch, der uns nahesteht, der solidarisch mit uns empfindet, zieht er die Darstellung oft nicht in Zweifel. Wenn wir ihn schon länger kennen, neigen wir zudem dazu, ihn nach und nach, tröpfchenweise, mit unserer Sicht zu infiltrieren. Der jeweils aktuelle Anlaß hat eine längere Geschichte, mit der der Dritte oft schon vertraut ist.

Die Situation des Partners hingegen ist von der der Dritten verschieden. Zwar braucht auch der eigene Partner keineswegs alle Fakten zu kennen (manches, was die Dritten wissen, weiß der eigene Partner nicht, ganz besonders in Beziehungen, wo man wenig gemeinsam spricht). Wofür er jedoch der Experte ist, das sind all diejenigen Fakten, die ihn ganz persönlich betreffen: seine eigenen (bewußten) Motive, seine bewußten Handlungsgründe und deren jeweilige Geschichte.

So braucht es denn nicht zu verwundern, daß sich die Sicht “der anderen” nicht mit der des Partners deckt. Statt dessen ist es vielmehr so, daß dieser seine Position ebenfalls durch “Dritte” stützt – Freunde, Verwandte und Kollegen, die seine eigene Sichtweise teilen und deren Meinungsäußerung im Streitgespräch ins Feld geführt wird.

### *Enttäuschung von Erwartungen*

In welchem Maß wir dazu neigen, das Handeln anderer zu bewerten, es zu be- und verurteilen, ist uns im Alltag oft nicht bewußt. Etwas einfach hinzunehmen fällt der Psyche äußerst schwer. Die Dinge sind nicht nur, wie sie sind, sie sollten auch bitte sehr anders sein.

Das ist unser Imperativ, den wir mit uns herumtragen. Und den wir nicht nur bei andern anwenden, sondern ebenso bei uns selbst. Auch wir be- und verurteilen uns und leben dann nur allzuoft in einem Kriegszustand mit uns selbst:

Wenn ich nur endlich anders wäre, wenn ich diese Eigenschaften nicht hätte ... dann wäre ich ein glücklicher Mensch. Wenn mein Partner nur anders wäre, wenn er sich endlich mal ändern könnte ... dann hätten wir eine schöne Beziehung.

Nur kann jeder Mensch sich selbst fragen: Wann hat er es tatsächlich erlebt, daß er sich geändert hat? Daß er Eigenschaften erwarb, die er vorher nicht besessen hat? Wo er also nicht statt dessen eine Anlage entwickelt hat, sondern eine neue erwarb?

Auch die öffentliche Sphäre ist zu einem guten Teil ein Fechtplatz von verschiedenen Meinungen, die sich unbedingt durchsetzen wollen – mittels Kritik und Verurteilung.

- Der Fall Marcel Reich-Ranicki. Der bekannte Kritiker geriet ins Visier von Tilman Jens, dem Sohn des früher mit Reich-Ranicki befreundeten, inzwischen aber verfeindeten Walter Jens. Dabei lautete Tilman Jens' Vorwurf, daß Reich-Ranicki beim polnischen Geheimdienst der Nachkriegszeit als Mitarbeiter beschäftigt war. Daraufhin empört sich der Liedermacher Wolf Biermann:

“Das welche Kind [von Walter Jens] lieferte im “Kulturweltspiegel” des WDR eine Dokumentation, die nur eins dokumentierte: die Fallstudie eines schwer mißglückten Sohnes. Wir sahen in der Glotze das unfreiwillige Selbstporträt eines Knaben, der zu feige ist, seinen Vater mit ödipal-sigmundiger Freudigkeit zu erschlagen, und der statt dessen den vom Vater exkommunizierten und beneideten lieben Onkel Marzell anpinkelt. -

Skandalös ist nicht, daß der Sohn den Feind des Vaters verleumdet, sondern daß Turnvater Jens es sich gefallen läßt. Er ist zwar nicht der ewige Vormund seines 40jährigen Rotzlichtes, aber er ist für sich selbst verantwortlich, und er weiß ja sonst mit traumwandlerischer Sicherheit, wo die Kamera steht, vor der man öffentliche Reden schwingen kann. Walter Jens könnte so, wie er sich mit großen Worten gegen die Hatz auf IM [IM steht für “Informeller Mitarbeiter der Stasi”] Margarete alias Christa Wolf

Dr. Elmar Basse. - Psychologische Praxis für Beratung, Coaching und Therapie.  
Paartherapie, Eheberatung, Partnerschaftsberatung.  
Glockengießerwall 17, 20095 Hamburg, Tel. 040-33313361  
[www.pp-praxis.de](http://www.pp-praxis.de) [www.hamburg-eheberatung.de](http://www.hamburg-eheberatung.de) [www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de](http://www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de)

wandte, jetzt zumindest ein Wörtchen für seinen ehemaligen Freund [Reich-Ranicki] absondern.”<sup>5</sup>

- Der Fall Hamburger Electricitätswerke (HEW). Die Grünen in Hamburg werfen den HEW vor, sich an dem Bau eines neuen Atomreaktors zu beteiligen. Damit verstoße das Unternehmen gegen die Satzung, die den Ausstieg aus der Kernenergie vorschreibt.

Alexander Porschke, GAL-Energieexperte: “Sollte der Senator [Fritz Vahrenholt], der den Ausstieg verspricht, von der Beteiligung der HEW gewußt haben, drängt sich die Frage auf, ob die Hamburger systematisch von ihm belogen wurden.”

Vahrenholt reagiert darauf mit dem Vorwurf, die GAL betreibe “Effekthascherei”. Er habe den Eindruck, daß, “wenn die GAL Atom hört, ihr alle Sicherungen durchbrennen”, er spricht von einem “peinlichen Auftritt auf Gartenzwergniveau” und von “grünen Spinnern”.<sup>6</sup>

- Walfang durch Norweger. Unter dem Titel “Blutiger Anachronismus” kommentiert das “Hamburger Abendblatt”:

“Indem Oslo das kommerzielle Fangverbot der Internationalen Walfangkommission demonstrativ ignoriert und “Greenpeace”-Schiffe in internationalen Gewässern kapert, begibt sich das Land in eine rechtlich und moralisch unhaltbare Position.

Dies muß Oslo auch unmißverständlich in der EU klargemacht werden. Da der Walfang seine wirtschaftliche Bedeutung weitgehend eingebüßt hat, ist er als blutiger Anachronismus zu verurteilen - nicht anders als die Fuchsjagd oder der Stierkampf.”<sup>7</sup>

Worauf stützt sich in diesen 3 Fällen die Empörung der Kritiker? Biermann stellt sich dar als in seiner Erwartung enttäuscht, daß persönliche Querelen (hier zwischen dem Vater von Tilman Jens, Walter Jens, und Marcel Reich-Ranicki) nicht ausgetragen werden sollten durch öffentliche “Verleumdung”, zudem nicht durch Unbeteiligte (Tilman Jens, der mit dem Streit zwischen seinem Vater und Reich-Ranicki nichts zu tun habe).

Die Grünen in Hamburg sprechen auf den Verstoß gegen die Regel an, daß staatseigene Unternehmen politischen Weisungen zu folgen haben.

Der Kommentator des Abendblattes sieht einen Verstoß gegen seine Erwartung, daß Beschlüsse der Walfangkommission zu respektieren seien.

Die Empörung, die wir empfinden, im privaten wie im öffentlichen Bereich, richtet sich nie nur darauf, daß "fehlerhaft" gehandelt wurde. Wir schauen vielmehr auf das Motiv, genauer gesagt unterstellen wir es, und zwar ein negatives Motiv.

In seinem fehlerhaften Handeln scheint uns der andere zu beweisen, daß er nicht bereit dazu ist, unseren Erwartungen zu entsprechen. Er sollte ihnen jedoch entsprechen, denn unsere Erwartungen bestehen zu Recht, dessen vergewissern wir uns, indem wir mit den Dritten sprechen (Freunden, Verwandten oder Kollegen).

Wir erwarten von unserem Partner, daß er die gleichen Erwartungen hat wie wir selbst: Es zu ertragen fällt uns schwer, er könnte andere Vorstellungen haben, andere Werte für wichtig halten.

Im Ausdruck von Enttäuschung und Wut machen wir unserem Partner deutlich, daß wir nicht bereit dazu sind, sein Verhalten zu akzeptieren. Zwangsläufig ist so etwas allerdings nicht:

Wenn der Partner verspätet erscheint, und tut er dies auch immer wieder, bräuchten wir nicht empört zu sein. Wir könnten die Tatsache auch registrieren, sie akzeptierend hinnehmen und uns darauf einstellen, daß Pünktlichkeit ein Problem für ihn ist.

Das fällt uns schwer, so viel ist klar. Und etwas in uns weiß jedoch zugleich, daß es äußerst schwierig ist, den Partner zur Änderung zu bewegen.

Es macht zwar viel Sinn, zu überprüfen, ob der andere dazu bereit ist und wie es ihm gelingen könnte, Termine genauer einzuhalten.

Was aber tun, wenn trotz aller Mühen, trotz allen Bittens, Drängelns und Wütens der andere sein Verhalten nicht ändert? Dann steigt oft unsere Anspannung, wir werden immer aggressiver, ärgern uns über sein Fehlverhalten und starren bald nur noch auf sein Defizit.

Und wir streiten mit ihm darüber, weil wir einfach nicht hinnehmen können, daß dieser Mensch nun einmal so ist. Doch wenn wir das akzeptieren könnten, wäre der Weg für die Frage offen, wie es wohl gelingen könnte, am besten damit umzugehen, daß der andere nun mal so ist.

Dr. Elmar Basse. - Psychologische Praxis für Beratung, Coaching und Therapie.  
Paartherapie, Eheberatung, Partnerschaftsberatung.  
Glockengießerwall 17, 20095 Hamburg, Tel. 040-33313361  
[www.pp-praxis.de](http://www.pp-praxis.de) [www.hamburg-eheberatung.de](http://www.hamburg-eheberatung.de) [www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de](http://www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de)

Also im Beispiel der Pünktlichkeit: wie wir wohl damit umgehen könnten, daß der andere unpünktlich ist. Zum Beispiel indem wir uns überlegen, wie lange wir bereit sind zu warten, wenn er sich mal wieder verspätet. Oder uns die Frage stellen, was wir in der Wartezeit tun.

## Kapitel 2

In Eheberatung und Paartherapie, aber auch im alltäglichen Leben finden Streitgespräche statt. Der eine erhebt Vorwürfe, auf die der andere antworten soll. Wie sich häufig beobachten läßt, tendieren diese Gespräche dazu, mehr und mehr zu eskalieren.

Statt daß man zur Einigkeit gelangt, kann die Kluft noch größer werden. Und dazu kommt es besonders dann, wenn beide auf ihren Positionen beharren. Warum die Gespräche zwischen Partnern solche Beharrungstendenzen besitzen, haben wir weiter oben beschrieben (Einleitung und Kapitel 1).

Wir wollen nun einmal betrachten, wie im Alltag von uns versucht wird, auf Vorwürfe zu reagieren, wenn wir sie nicht für gerechtfertigt halten.

Drei Varianten lassen sich unterscheiden: Einsprucherhebung, Entschuldigung und Rechtfertigung.

- Von Einsprucherhebung können wir sprechen, wenn der Beschuldigte behauptet: Er habe gar nicht das getan, was ihm vorgeworfen werde. Ebenso könnte er einräumen, die Tat sei wirklich begangen worden, nur sei nicht er der Täter gewesen, sondern irgendjemand anders.

- Von einer Entschuldigung können wir sprechen, wenn der Beschuldigte zwar zugibt, er habe die fragliche Tat begangen und sie sei auch "schlecht" gewesen. Allerdings besteht er darauf, daß er nicht voll verantwortlich war. Es gibt da folgende Varianten, die sich häufig finden lassen:

1) Berufung auf Zufall<sup>8</sup>

- A: "Warum hast du den alten Mann angerempelt?" B: "Es war so ein Gedränge, ich wurde einfach geschoben." Oder:

- A: "Es ist schon Viertel nach!" B: "Leider hatte der Bus Verspätung."

B verweist auf allseits bekannte mögliche Zufälligkeiten des Lebens, deren Opfer er leider wurde:

Es könnte so ausgesehen haben, als hätte er den Mann angerempelt, aber in Wirklichkeit war es so, daß er selber geschoben wurde. Der Vorwurf, er habe ihn angerempelt, soll daher nicht zutreffend sein. Denn in dem Vorwurf wird unterstellt, er habe es absichtlich getan, und zwar aus einer unfreundlichen Haltung.

Oder in dem zweiten Beispiel: Zwar ist B wirklich zu spät gekommen, aber er konnte nichts dafür, schuld war vielmehr die Busverspätung.

Anführen ließen sich als mögliche Gründe z.B. auch die folgenden: Gedankenlosigkeit, Krankheit, Geldknappheit ...

Kommt es allerdings häufig dazu, daß jemand sich entschuldigen muß, wird es für den Betreffenden heikel. Daß gerade ihm das dauernd passiert, häufiger als allen andern, könnte ja vielleicht doch an ihm selbst liegen.

Und dann drohen Beurteilungen, die sich auf den Charakter beziehen: z.B. er sei ungeschickt, unachtsam oder nicht interessiert (denn wenn ihm etwas daran läge, würde er besser aufpassen).

### 2) Berufung auf Nichtwissenkönnen<sup>9</sup>

A: "Warum hast du sie zum Weinen gebracht?" B: "Ich wußte zwar, daß die Dinge ziemlich schwerwiegend sind, die ich ihr erzählen würde, aber ich habe nicht damit gerechnet, daß sie das derartig umwerfen würde."

Der beschuldigte Partner weist hier darauf hin, daß er nicht absichtlich das getan hat, was ihm vorgeworfen wird. Zwar hat seine Handlung dazu geführt, daß die Partnerin nun weint. Im Vorwurf schwingt aber die Annahme mit, er habe damit rechnen können und es billigend in Kauf genommen oder sogar beabsichtigt.

Fraglich bleibt allerdings auch hier, ob er das nicht hätte wissen müssen. So kann ihm vorgehalten werden, er hätte halt besser nachdenken sollen. Wäre er nicht so unsensibel, hätte ihm das klarsein müssen.

Daher wird hier, wie in dem Beispiel zuvor, zwar ein Vorwurf abgewehrt, aber mit dem Risiko, sich einen neuen einzuhandeln, auf einer höheren Ebene: der der Persönlichkeit, des Charakters - wenn du nur ein anderer Mensch wärst, würde dir so was nicht einfach passieren.

### 3) Verminderte Fähigkeit<sup>10</sup>

A: "Du kommst schon wieder zu spät in die Schule!" B: "Ich habe verschlafen, weil ich so lange für die Klausur gelernt habe."

Der Beschuldigte gesteht zwar ein, daß er sich nicht richtig verhalten hat. Aber er konnte nichts dafür, weil er gar nicht fähig war, die richtige Handlung auszuführen. Und der Grund dieser "Unfähigkeit" liegt in einem höheren Ziel, das es zu erreichen galt, der Vorbereitung der Klausur.

Solche “mildernden Umstände” machen wir alle tagtäglich geltend, z.B. Schläfrigkeit, Müdigkeit, Trunkenheit, Emotionen (“ich war so aufgewühlt, deshalb konnte ich nicht ...”).

Allerdings vermag nicht jeder Umstand, der sich hier ins Feld führen ließe, den anderen wirklich versöhnlich zu stimmen: Daß man nächtlich schlafwandelte, kann einen ganz von der Schuld befreien. Der Verweis auf Trunkenheit wird sie, je nach Schwere der Konsequenzen, aber vielleicht sogar vergrößern, z.B. bei einem Autounfall. (Mindestens ist damit zu rechnen, daß eine Entschuldigung erwartet wird, warum es überhaupt zur Trunkenheit kam.)

Oder in einem weiteren Beispiel: Erscheint man nicht rechtzeitig zum Kaffee, genügt schon als Entschuldigung, daß man sich nicht in der Gegend auskannte und in die falsche Richtung fuhr. Der Fahrer eines Krankenwagens dürfte hingegen kaum darauf rechnen, mit diesem Hinweis Verständnis zu finden, sollte er erklären müssen, warum er bei einer schwerkranken Person erst vierzig Minuten nach dem Anruf eintraf - und damit 20 Minuten zu spät.

#### 4) Hinweis auf biologische Faktoren<sup>11</sup>

A: “Warum hast du ihr nicht in den Mantel geholfen?”

B: “Ich habe befürchtet, rot zu werden.”

“Männer (Frauen) sind eben so.”

Die vorwurfsvolle Frage des A bzieht sich auf den bewußten Willen: Vorausgesetzt wird implizit, es wäre dem B wirklich möglich gewesen, die gewünschte Tat zu vollbringen.

Und wirklich, das wäre ihm möglich gewesen, wäre da nicht die Angst, rot zu werden. Das Rotwerden wiederum kann er nicht vermeiden, wenn er die fragliche Handlung ausführt. Es entzieht sich der bewußten Kontrolle - zumindest in dieser Situation, was nicht auszuschließen braucht, daß er sich in Zukunft ändert.

Der Hinweis auf körperliche Faktoren setzt die Annahme voraus, daß der Körper etwas sei, das sich (zumindest teilweise) von der Psyche nicht beherrschen läßt.

Diese Annahme kann im Streitgespräch zuweilen aber auch fraglich werden (“wenn du nur wollen würdest, könntest du deine Triebe schon im Zaum halten”).

5) Die “traurige Geschichte”<sup>12</sup>

A: “Wie konntest du nur das Geld aus der Kasse stehlen?”

B: “Meine Frau hat sich seit unserer Heirat eine ungeheure Verschwendungssucht zu eigen gemacht. Das Geld aus der Kasse zu nehmen war in meiner Situation der einzige Ausweg, der mir noch zu bleiben schien.”

In dieser Form der “Verteidigung” erzählt der Beschuldigte aus seinem Leben, jedenfalls einige Teile davon. Das problematische Ereignis, nämlich das Geld aus der Kasse zu stehlen, ergibt sich als Konsequenz dieses Lebens. “Leider bin ich so geworden (bzw. in diese Lage geraten)”, gibt der “Täter” zu verstehen, “das Leben hat mich so handeln lassen.”

Auch hier ist das Erklärungsmuster, daß der B genötigt war, so zu handeln, wie er es tat. Es gab keine freie Handlungsentscheidung, gibt er somit dem A zu verstehen.

6) Berufung auf die “moralische Bilanz”<sup>13</sup>

A: “Wie konnten Sie nur für Ihren Beruf als Forscher die Eltern alleinlassen, als einziges Kind, und ihnen dadurch solchen Kummer bereiten?”

B: “Obwohl es mein Gewissen belastet und ich wußte, daß meine Eltern leiden würden, mußte ich die einzigartige Gelegenheit, die sich mir damals bot, mich selbst zu entwickeln, ausnutzen.”

B erkennt die Norm zwar an, die eigenen Eltern nicht leiden zu lassen. Aber er bekennt zugleich seine Schwäche, dieser Norm zuwiderzuhandeln: Angesichts der Perspektive auf berufliche Entwicklung sieht er sich nicht mehr imstande, den Eltern das Leiden zu ersparen.

Zwar wenn er moralisch stark genug wäre, dann könnte er dem wohl widerstehen. Aber als der Mensch, der er ist, kann er es nun einmal nicht.

Trotzdem kann er appellieren, er möge nicht verurteilt werden - wenn er nämlich zu zeigen vermag, daß er sich im allgemeinen bemüht, soziale Pflichten zu befolgen, und seine Abweichungen nicht ein bestimmtes Maß überschreiten.

Denn dann kann er darauf verweisen, daß sich seine “moralische Bilanz” in keiner Schiefelage befindet.

(7) Berufung auf Gleichgültigkeit<sup>14</sup>

A: “Warum haben Sie die Notbremse gezogen?” B: “Einfach nur so, ich habe mir nichts weiter dabei gedacht.”

Dies dürfte eine der schwächsten Entschuldigungen sein. B gibt hiermit zu verstehen, daß er über die Folgen nicht nachgedacht hat, die seine Handlung haben könnte. Sie waren ihm gänzlich gleichgültig.

Menschlich verständlich ist das schon. Wenn man ganz ehrlich mit sich ist, kennt man in seinem eigenen Leben auch vergleichbare Situationen. Für die Betroffenen der Handlung ist die Begründung jedoch schwerverdaulich. Für ihre weitere Orientierung wollen sie darauf bauen können, daß bestehende Normen auch von allen umgesetzt werden.

Neben Einsprucherhebung und Entschuldigung (auf den vorigen Seiten behandelt) kann sich der kritisierte Gesprächspartner auch zu rechtfertigen versuchen:

- Die Rechtfertigung ist eine Erklärung, in der man einerseits zugesteht, man habe die Handlung wirklich vollzogen und sei auch für sie verantwortlich. Andererseits erläutert man, warum die Handlung "richtig" war: Kritik an ihr wird zurückgewiesen - die Handlung sei nicht zu mißbilligen, es gebe gute Gründe für sie.

Folgende Varianten sind häufig zu finden:

1) Verneinung der unterstellten Absicht<sup>15</sup>

"Ich habe das Geld nicht geklaut, sondern nur aus der Kasse genommen und werde es demnächst zurücklegen."

Die fragliche Tat wird zugegeben, allerdings wird sie anders beschrieben: statt "Klaue" so etwas wie "Borgen". Die Annahme wird zurückgewiesen, man habe das Motiv gehabt, sich unrechtmäßig Geld anzueignen.

2) Leugnung eines Schadens<sup>16</sup>

"Der hat doch so viel Geld, daß er es gar nicht merkt, wenn etwas fehlt."

Da niemand geschädigt worden sei, habe man auch keinen Fehler gemacht. Unterstellt wird dabei implizit, daß Handlungen zumindest erlaubt seien, wenn keiner unter ihnen zu leiden habe.

(Was natürlich anders ist, wenn man z.B. in christlicher Haltung bestimmte Gebote für verpflichtend hält, egal ob jemand bei einem Verstoß leidet.)

### 3) Rechtfertigung durch höhere Zwecke

“Diese Opfer mußten für unseren revolutionären Kampf eben gebracht werden.”

Hier gesteht man zwar einerseits zu, daß es tatsächlich Opfer gab. Nur habe man höhere Ziele verfolgt. Alltäglich verwenden wir ähnliche Sätze (z.B: “ich hab es doch nur zu deinem Besten getan”).

Die Rechtfertigung gelingt nur dann, wenn unser Partner die “höherstehenden” Werte teilt oder von ihnen überzeugt werden kann. Und wenn er zudem zum Glauben gelangt, sie seien auch wirklich hoch genug, so daß die Opfer vertretbar wären.

### 4) Berufung auf Solidaritäten<sup>17</sup>

A: “Warum haben Sie denn den Geschäftsleiter so verprügelt?” B: “Der hat doch einen Kumpel von mir regelrecht beleidigt.”

Die fragliche, kritisch beleuchtete Handlung wird von B gerechtfertigt, insofern sie einem anderen diene, im Interesse des “Kumpels” sei. Da er mit ihm solidarisch empfinde, sei er zum Prügeln berechtigt gewesen.

Wer sich so erklären will, stößt allerdings oft an Grenzen, da die Mittel zum Zweck passen sollten. Man kann ja stets die Frage stellen, ob sich die Solidarität nicht anders hätte äußern können.

### 5) Zurückweisung der Anklage<sup>18</sup>

A: “Sie haben hier ständig unzulässig Absprachen mit Ihren Vereinstypen getroffen.”  
B: “Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.”

Hier wird die Kritik zurückgewiesen, indem man dem Kritiker über den Mund fährt, ihm praktisch den Mund verbieten will. Insofern der Kritiker genauso handele, dürfe er sich nicht aufregen.

In Eheberatung und Paartherapie findet sich diese Erklärung sehr häufig, wir kennen sie aber auch aus dem Alltag. Sie nimmt dann typischerweise die Form an: “Du machst das doch ganz genauso ...”, “du bist ja auch nicht besser ...”, “was hast du denn neulich getan, das war doch genau das gleiche ...”

Wird der Kritiker zum Verstummen gebracht, braucht nicht mehr erörtert zu werden, ob die Handlung richtig war.

Im Vergleich der drei beschriebenen Muster von Einsprucherhebung, Entschuldigung und Rechtfertigung dürfte wohl ersichtlich sein, daß die erstgenannte Vorgehensweise den günstigsten Ausgang für den Beschuldigten zeitigen wird. - Jedoch nur unter der Bedingung, daß sie vom Partner auch akzeptiert wird, andernfalls wirkt sie oft destruktiv:

Möglicherweise kann der andere damit leben, daß ich Entschuldigungen vorbringe, die ihn nicht sonderlich überzeugen. Wenn ich jedoch alles leugne und behaupte, ganz unbeteiligt gewesen zu sein, und der andere mir nicht glaubt, wird das die Beziehung sehr schädigen können.

Der Vorzugsstellung der Einsprucherhebung entspricht die häufige Erfahrung, daß anlässlich eines "Vergehens" die Beschuldigten ihre Verstrickungen leugnen bzw. ihren Anteil daran auf ein nicht relevantes Minimum reduzieren.

In Paartherapie und Eheberatung gehört es zum Alltag, daß über Tatsachen gestritten wird: Was der eine gesagt oder nicht gesagt, getan oder nicht getan hat, ist ein ständiges Streitthema.

Im politischen Bereich, z.B. anlässlich eines "Skandals", obliegt es den Untersuchungsausschüssen, die Tatsachen adäquat festzustellen, wenn etwa gemutmaßt wird, die Beteiligten würden die Unwahrheit sagen. Oder die Presse macht sich daran, die Wahrheit "endlich herauszufinden".

Heranziehen läßt sich an dieser Stelle noch einmal der Fall des der Mitarbeit beim polnischen Geheimdienst beschuldigten Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki.

Tilman Jens hatte in der WDR-Sendung "Kulturweltspiegel" (29.5.1994) behauptet, Reich-Ranicki habe nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs für den polnischen Geheimdienst gearbeitet. Er sei von London aus als polnischer Konsul daran beteiligt gewesen, Exil-Polen über Warschau in die Hände des sowjetischen Geheimdienstes zu locken.

Dem SPIEGEL gegenüber erklärte Reich-Ranicki daraufhin, er habe als Konsul der polnischen Kommunisten "selbstverständlich" mit den Leuten vom Staatssicherheitsministerium Kontakte gepflegt. Der Vorwurf hingegen, er sei Agent gewesen, sei "kompletter Quatsch".<sup>19</sup>

In einem Interview der ZEIT (10.6.1994) äußert sich Reich-Ranicki zur Frage nach der Bedeutung seiner Tätigkeiten in der Kooperation mit dem Geheimdienst:<sup>20</sup>

“Es gibt nichts, was ich bedauern würde, nichts, dessen ich mich schämen müßte. Es war überflüssiges, dilettantenhaftes Zeug. Ich sehe nicht den geringsten Grund, mich zu rechtfertigen. Man hat in der Ankündigung des WDR-Films im “Kulturweltspiegel” gesagt, ich hätte in London Mitglieder der polnischen Exilregierung zur Rückkehr nach Polen überredet, die dann inhaftiert worden seien. Das ist Unsinn. In dem Beitrag selbst war davon nicht mehr die Rede. Der Film verfuhr nach der Methode: Frau Schulz lebt in Hamburg. In Hamburg gibt es viele Huren.”

Reich-Ranicki erhebt somit Einspruch gegen die Vorwürfe von Tilman Jens. Das hat für diesen wiederum zur Konsequenz, selbst in eine bedenkliche Position zu geraten als jemand, der sich auf unzureichender Basis empört, den Literaturkritiker gewissermaßen verleumdet:

“So was nennt man nur in Tübingen, wo Geschwätzigkeit schon für Rhetorik gehalten wird, investigativen Journalismus, überall sonst hat man für diese Technik der assoziativen Unterstellung einen anderen Namen: Aus einem Furz einen Fackelzug machen.”<sup>21</sup>

Und Reich-Ranicki bemerkt: “Was auch Tilman Jens in Zukunft noch über mich verbreiten sollte: Ich werde auf seine Attacken und Verleumdungen auf keinen Fall antworten.”<sup>22</sup>

Die Rollen von Kläger und Angeklagtem haben sich also vertauscht. Den Dritten, den Beobachtern, können allerdings Zweifel bleiben, auf welche Seite sie sich schlagen sollen. Denn wer nun recht hat, ist für sie schwer feststellbar angesichts der verschiedenen Aussagen, die sich deutlich widersprechen.

Wer also angesichts von Kritik, Tadel, Vorwurf den Weg für sich wählt, Einspruch dagegen zu erheben, baut eine Verteidigungsstellung auf, die ggf. erschütterbar ist.

Denn ob die Vorwürfe berechtigt sind, wird jetzt davon abhängig sein, zu welcher Meinung man darüber gelangt, was denn “wirklich” geschehen ist. Und diese Meinung kann einmal so und dann auch wieder ganz anders sein, je nachdem, welche Kenntnisse man gewinnt oder man zu haben glaubt.

Im Fall Reich-Ranicki “reist Jens junior nach Polen, um endlich Beweise für seine Behauptungen aufzutreiben”<sup>23</sup>. Als Resultat dieser Nachforschungen (und der Bemühungen anderer) stellt sich heraus, daß Reich-Ranicki in den Jahren von 1944 bis 1950 tatsächlich Mitarbeiter des polnischen Geheimdienstes war, und zwar im Range eines Hauptmanns.<sup>24</sup>

Der Ex-Agent Krzysztof Starzynski behauptet, Reich-Ranicki sei Chef von mehr als 50 Agenten gewesen. Seine Aufgabe habe darin bestanden, die polnischen Emigranten in London observieren zu lassen.<sup>25</sup>

Des weiteren gibt es Indizien, Reich-Ranicki sei selbst an Rückführungsaktionen von Emigranten unmittelbar beteiligt gewesen.<sup>26</sup>

Marcel Reich-Ranicki hat nach und nach, je mehr Details bekannt wurden, zu den Vorwürfen Stellung genommen, teils bestätigend, teils leugnend, und was er bestätigte, versuchte er dann auch zu rechtfertigen, so z.B. in einem Interview mit dem Spiegel:<sup>27</sup>

“Sie haben also mehr als nur Kontakte mit dem Geheimdienst gepflegt. Warum haben Sie das bisher verschwiegen?”

Reich-Ranicki: “Ich hatte gute Gründe. Im Herbst 1949 wurde ich auf eigenen Wunsch von dem Posten in London abberufen und dann sowohl aus dem Auswärtigen Amt als auch aus dem Geheimdienst entlassen.

Im Januar 1950 mußte ich eine Erklärung unterzeichnen - das war so üblich -, derzufolge ich mich verpflichtete, niemals ein Wort über Dinge zu sagen, die mit dem Geheimdienst zusammenhängen. Ich habe diese Erklärung sehr ernst genommen, was ich nicht bedauere:

Ich hielt es für ein Gebot der Loyalität, für eine Anstandspflicht, nichts über diese Dinge zu sagen. Vergessen Sie nicht: Wir, meine Frau und ich, haben im Unterschied zu allen unseren Angehörigen den Holocaust in Polen überlebt - gerettet wurden wir von Polen, die ihr Leben riskierten, befreit von der Roten Armee.”

Reich-Ranicki verzichtet darauf, weiterhin so zu reagieren, daß er die Tatsachen bestreitet. Statt dessen wählt er die Rechtfertigung, für die sich aber gleichermaßen die Frage nach ihrer Wahrheit stellt: Waren das “wirklich” die Motive, die ihn damals bewegt haben?

Nicht nur kann also gefragt werden, ob der angeschuldigte Mensch lügenhaft falsche Tatsachen äußert, sondern auch die Erklärungen, die er zu den Vorfällen abgibt, könnten ja erfunden sein bzw. im nachhinein einfach erdichtet.

Das ist auch in der Eheberatung sowie in der Paartherapie ein oftmals im Raume stehendes Thema: Kann ich dem anderen vertrauen? Macht er mir nicht nur etwas vor?

Hier kann es zunächst hilfreich sein, die Partnerkenntnis zu bemühen: Welche Erfahrungen hat man gemacht in vergleichbaren früheren Zeiten? Hat sich der Partner da vielleicht als “lügenanfällig” erwiesen?

Vor allem ist aber die Frage wichtig: Warum sollte er lügen wollen? Die Antwort darauf liegt meist in dem Druck, den der kritische Partner ausübt (oder auszuüben scheint). Daß also Sanktionen drohen, wenn die Wahrheit geäußert würde.

Sanktionen kann auch das Gewissen androhen, und zwar das eigene Gewissen, das des beschuldigten (Ehe-)Partners. Etwas in ihm (das "Über-Ich") steht in einer kritischen Haltung zu der vorgeworfenen Handlungsweise. So leugnet man dann vor sich selbst die Taten, die die eigene Psyche (zumindest deren Über-Ich) nicht zu tolerieren bereit ist.

Es kann dann manchmal ein längerer Weg sein, bis man gemeinsam dahin gelangt, die Dinge wirklich auszusprechen, um die es den beiden Partnern geht. Hier müssen oft Ängste abgebaut werden, es kann auch immer Rückschritte geben, vielfach ist Geduld gefordert. -

Das ist ein wichtiger Prozeß, der die Entwicklung des (Ehe-)Paares ganz entscheidend fördern kann. Wachstum gibt es in diesem Bereich oft nicht ohne Frust und Schmerz, auch wenn wir uns das wünschen würden. Doch die eigene Entwicklung, der Weg, den wir selbst genommen haben, kann uns im Rückblick bestätigen, daß es oft Irrungen und Wirrungen gibt, bis sich der richtige Pfad finden läßt.

### 3. Kapitel

Jemand kann subjektiv aufrichtig sein und trotzdem nicht die Wahrheit sagen: wenn er sich nämlich über sich selbst täuscht.

So erhoffen sich viele Menschen in einer Psychotherapie, die “wahren” Gründe zu erkennen, die für ihr Erleben entscheidend sind (und andere befürchten gerade das, nämlich daß Wahrheiten sich zeigen, die bislang gut verborgen waren, auch vor dem eigenen Bewußtsein).

Auch in der Eheberatung und Paartherapie kommt es durchaus häufig vor, daß einer dem anderen kritisch vorhält, daß er sich über sich selber täusche. Er kenne seine Motive nicht oder sei von Kräften gesteuert, die er selbst gar nicht wahrnehmen würde.

Oft soll dann der neutrale Dritte, in diesem Fall der Therapeut, die heikle Aufgabe übernehmen, versteckte Wahrheiten aufzudecken und sie dem Betreffenden nahebringen. Oder es wird gleich so verfahren, daß der kritisierte Partner zu einem Therapeuten “geschickt” wird, damit er sich endlich ändere.

Diese “Psychologisierung”, die man in Eheberatung und Paartherapie findet, betreiben die Menschen auch miteinander, eine zweifelhafte Folge, die der Psychoboom ausgelöst hat.

Dahinter steht ein “Entlarvungsmotiv”, das zu der Menschheitsgeschichte gehört: Es macht der Psyche große Freude, einen anderen zu entlarven, hinter sein Geheimnis zu kommen und es ihm unter die Nase zu reiben.

Zwar kann es dabei durchaus so sein, daß der Betreffende sich dagegen wehrt, daß er die Deutung zurückweisen möchte. Doch das ist, so sah es schon Sigmund Freud, eben nur der Widerstand, den das Bewußtsein dagegen aufbaut, Unliebsames zu erfahren, das in der Tiefe, dem Unbewußten, bislang so gut verborgen war.

In diesem Sinne unternehmen auch Peter Rubeau und Wolfgang Westermann den Versuch, “politisches Handeln mit Hilfe psychologischer Einsichten zu verstehen”.<sup>28</sup>

Als Thema wählen sie die durch den Deutschen Bundestag im Jahre 1983 erfolgte Billigung der Stationierung neuer Mittelstreckenwaffen in der Bundesrepublik gemäß dem Nato-Doppelbeschluß aus dem Jahr 1979. Einleitend wird von ihnen die Frage formuliert:

“Wie konnten - angesichts der kurzen Vorwarnzeiten und angesichts der Gefahr eines Atomkriegs durch zufälliges Versagen der Technik - intelligente und erfahrene Politiker der Stationierung von Mittelstreckenraketen zustimmen und damit, scheinbar bedenkenlos, die Vernichtung der deutschen Nation billigend in Kauf nehmen? Wie können sich deutsche Parlamentarier und Regierende für eine Politik stark machen, bei der sie, falls diese Politik scheitert, trotz Atombunker ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen?”

In ihrer Analyse widmen sich die Autoren jedoch nicht den Argumenten, die die betreffenden Politiker für ihr eigenes Handeln geben (der Nato-Doppelbeschluß als Antwort auf die Stationierung sowjetischer SS20-Raketen).

Die Begründung für diesen Verzicht, sich den Argumenten zu widmen, also sich auseinanderzusetzen mit den von den Politikern gegebenen Gründen, liefern Rubeau und Westermann gleich am Anfang ihres Artikels:

“Wir verstehen zwar gewisse Tendenzen ihrer politischen Logik, aber es bleibt unbegreiflich, welche Motive sie dazu veranlassen, das unerhörte Risiko einer Vernichtung des deutschen Volkes und damit ihrer selbst, ihres Amtes und ihrer Würde, als mögliche Konsequenz einer sogenannten Verteidigungspolitik einzukalkulieren.

Ihr Handeln erscheint uns irrational. Und da wir sie nicht für dumm und uninformiert halten können, müssen wir eine Erklärung für ihre Entscheidungen finden. Denn ohne ein Verständnis für die tieferen Motive unserer Politiker können wir ihre Handlungen kaum wirksam beeinflussen. Um einem solchen Verständnis näherzukommen, versuchen wir, ökonomische und machtpolitische Analysen mit Einsichten in psychische Abläufe zu verbinden.”

Um den Sachverhalt zu klären, wählen Rubeau und Westermann nun die folgende Theorie: Unerwünschte Schuldgefühle ließen sich zwar abspalten und verdrängen, doch gelinge das nicht bruchlos:

“Zwar wird die eigene Schuld nicht mehr gespürt und so eine wahrhaftige Sühne und Trauerarbeit verhindert; untergründig allerdings wirkt die verdrängte Schuld weiter - und verlangt durch ein unbewußtes Strafbedürfnis nach Sühne.”

Die deutschen Politiker - so meinen die Autoren - können sich der Auseinandersetzung mit ihrer Schuld aus der NS-Zeit entziehen, indem sie sich mit den amerikanischen Siegern identifizieren, ihnen fortan so blind vertrauen und folgen wie vorher dem Führer. Ihre Schuld projizieren sie auf das “von den Amerikanern legitimierte Feindbild der kommunistischen Russen”.

Das Fortwirken der Schuld und das unbewußte Strafbedürfnis erklären dann, “warum bundesdeutsche Politiker die Amerikaner geradezu gebeten haben, die todbringenden Raketen bei uns zu stationieren. Ihr Verhalten gleicht dem eines schuldig gewordenen Kindes, das mit peinigenden Selbstvorwürfen den Vater bittet, ihm doch endlich die verdiente Strafe zu erteilen - ein infantiles Verhalten.”

Rubeau und Westermann demonstrieren mit diesen Ausführungen, wie man über statt mit jemand reden kann: Was die betreffenden Politiker sagen, ist nur ein Symptom ihres “infantilen Verhaltens”. Man kann es nicht wirklich ernst nehmen, so die Autoren, deshalb verzichten sie auch darauf.

Als Psychologen wählen sie die Entlarvungstaktik: Es sind unbewußte Motive, die die Politiker angeblich steuern.

Nun könnte man sich natürlich fragen, woher die Autoren das so genau wissen - schließlich dürfte sich kaum ein Politiker bei den beiden in Behandlung befinden. Die Erklärung ist denn auch nicht mehr als eine blanke Hypothese, die sich kaum beweisen läßt. Es ist eine Unterstellung, die aber eine Folge hat, sofern sie den Leser überzeugt: Er wird den Politikern nicht mehr zuhören, ihr “infantiles Verhalten” einfach nicht mehr ernst nehmen können.

Und ähnlich ist es in Paartherapie und Eheberatung: Sobald einer der beiden Partner den anderen zu psychologisieren beginnt, entzieht er ihm quasi das Rederecht. Denn alles, was der noch sagen könnte, wären ja ebenfalls nur noch Symptome der in ihm wirkenden, ihm selbst unbewußt bleibenden Kräfte.

Für ein konstruktives Gespräch ist es – nicht nur in Eheberatung und Paartherapie – daher gut, dem anderen nicht zu unterstellen, daß er sich über sich selbst täusche. Und besonders hilfreich ist es, nicht für sich selbst zu beanspruchen, den Partner schon durchschaut zu haben, zu wissen, was “wirklich” in ihm vorgeht.

Andererseits kennen wir alle den inneren Zweifel, der uns dann und wann bei der Frage befällt, was “wirklich” die Gründe unseres eigenen Handelns waren.

Natürlich sind wir zunächst der Meinung, unser Bewußtsein, der freie Wille, würde unser Handeln bestimmen. In Eheberatung und Paartherapie verlangen wir daher auch gerne vom Partner, er solle einfach die Gründe nennen, warum er dies oder jenes tat.

Während nun Rubeau/ Westermann einfach von vornherein unterstellen, daß ihre Deutung zutreffe, ohne den Beweis anzutreten, gibt es auch Herangehensweisen, die dieser Aufgabe nicht ausweichen. Das sind also Herangehensweisen, in denen wirklich

untersucht wird, was die wirklichen Gründe waren, die unser Verhalten verursacht haben - und wie diese wirklichen Gründe zu unseren Handlungsdeutungen stehen.

Könnte es denn nicht so sein, daß wir (zuweilen) aus Gründen handeln, die wir bewußtseinmäßig nicht kennen? Und daß die bewußten Deutungen, mit denen wir unser Verhalten erklären, dann gar nicht den wirklichen Gründen entsprechen? Daß wir uns etwas vormachen?

In einem interessanten Versuch Ende des 19. Jahrhunderts hat der Franzose Hippolyte Bernheim, der ein Lehrer Sigmund Freuds war, diese Fragen beantwortet, und zwar in einem "Experiment", in dem er die Methode der Hypnose anwandte.

Bernheim gibt seinen Patienten, bei denen es sich um Schlafwandler (Somnambule) handelt, in diesem Versuch sogenannte posthypnotische Suggestionen: Im Schlafzustand erhalten sie von ihm Aufträge, in einer bestimmten Weise zu handeln, wenn sie aus der hypnotischen Trance aufgewacht sind.

Hier ist der Bericht im Wortlaut:<sup>29</sup>

"Ich spreche ... von der Möglichkeit, bei den Somnambulen Handlungen, Sinnestäuschungen und Halluzinationen zu suggerieren, die nicht während des Schlafes, sondern nach dem Erwachen verwirklicht werden sollen.

Der Somnambule hat zwar während des Schlafes gehört, was ich ihm gesagt habe, hat aber keine Erinnerung davon bewahrt; er weiß nicht mehr, daß ich ihm etwas gesagt habe; die suggerierte Vorstellung findet sich beim Erwachen in seinem Gehirn vor, er hat aber ihre Herkunft vergessen und hält sie für eine bei ihm selbst entstandene. (...)

Ich wähle mit Absicht recht merkwürdige Beispiele dieser Art, um die Tatsache auffällig hervortreten zu lassen. Zunächst einige Suggestionen von Handlungen:

Einem meiner Kranken, D., suggerierte ich während seines Schlafes, daß er nach seinem Erwachen sich das kranke Bein reiben, dann aus dem Bett steigen, zum Fenster gehen und darauf wieder ins Bett zurückgehen würde. Er tat das alles, ohne zu ahnen, daß ihm der Auftrag dazu während seines Schlafes gegeben worden sei.

Einem anderen, Sch., suggerierte ich eines Tages, daß er sich nach seinem Erwachen meinen Hut auf den Kopf setzen, denselben dann in den nächsten Saal bringen und mir aufsetzen würde. Er führte es aus, ohne sich Rechenschaft zu geben, warum.

Ein andermal, als mein Kollege Charpentier dabei war, suggerierte ich ihm gleich zu Beginn seiner Hypnose, daß er sofort nach dem Erwachen den Regenschirm meines

Collegen nehmen würde, welcher an das Bett gelehnt war; er sollte dann denselben öffnen, sich auf den Gang begeben, welcher an das Krankenzimmer stieß, und zweimal auf demselben hin und her gehen.

Ich erweckte ihn erst lange Zeit danach, und wir machten uns beide davon, ehe er die Augen geöffnet hatte, um ihn nicht durch unsere Gegenwart an die Suggestion zu erinnern. Als bald sahen wir ihn mit dem Regenschirm in der Hand, der aber trotz der Suggestion nicht geöffnet war, ankommen und zweimal die ganze Länge des Ganges durchmessen.

Ich fragte ihn: "Was machen Sie da?"

Er antwortete: "Nichts, ich schöpfe ein bißchen Luft."

"Warum denn? Ist Ihnen heiß?"

"Nein, es ist mir nur so eingefallen; ich gehe manchmal hier auf und ab."

"Aber was wollen Sie denn mit dem Regenschirm? Der gehört ja Herrn Charpentier!"

"So? Ich habe ihn für meinen gehalten, er ist dem meinigen so ähnlich; ich werde ihn zurückbringen, wo ich ihn gefunden habe."

Manchmal wird es klar, daß die Person sich Gründe für die Vorstellungen aufsucht, die sie in ihrem Gehirn vorfindet. Eines Tages hatte ich demselben Kranken suggeriert, daß er gleich nach seinem Erwachen zum Bette eines anderen, in demselben Saal befindlichen Kranken hingehen und um sein Befinden fragen werde.

Er tat dies auch augenblicklich, nachdem er erwacht war; als ich ihn nun fragte, warum er zu dem Kranken hingegangen sei, ob er sich etwa besonders für ihn interessiere, sagte er: "Nein, es war nur so ein Einfall!"

Später, nach einer Pause der Überlegung, setzte er hinzu: "Er hat uns die letzte Woche nicht schlafen lassen." Er suchte sich also seinen Einfall zu erklären, indem er sich die Absicht unterschob, zu erfahren, ob der Kranke ihn diese Nacht ruhig schlafen lassen würde.

Ein andermal suggerierte ich ihm, daß er sich sofort nach dem Erwachen beide Daumen in den Mund stecken werde. Er tat dies auch und entschuldigte sich damit, daß er seit einem Bisse, den er sich tags vorher in einem epileptischen Anfall zugefügt, einen Schmerz in der Zunge empfinde."

Die von Bernheim vorgenommenen Untersuchungen gestatten es, die tatsächlichen Ursachen des (posthypnotischen) Handelns anzugeben: Verursacht sind sie durch die Suggestion.

Die Frage aber an den Ausführenden nach den Gründen seines Handelns läßt ganz andere, scheinbare Motive auftreten, die zwar unreal sind, dem Handelnden aber real erscheinen. Diese scheinbaren, unrealen Motive werden von ihm angegeben, um seine Handlung zu erklären.

Die tatsächlichen Gründe kennt er ja nicht, spürt aber den Drang in sich, seinem Handeln einen Sinn zu geben, eine logisch plausible Erklärung zu finden.

Die Untersuchungen Hippolyte Bernheims decken das interessante Phänomen auf, daß der Mensch die Neigung besitzt, für sein Handeln Gründe zu geben, die logisch plausibel zu sein scheinen - das ist ein Bedürfnis seines Verstandes: Dieser braucht die rationale, sinnhafte Erklärung, auch wenn das Handeln gar nicht aus rationalen Gründen entstanden ist.

Ähnlich sieht es auch Pareto:

“Der Mensch findet, obwohl es ihn nicht aus logischen Gründen zum Handeln treibt, Gefallen daran, sein Handeln logisch mit bestimmten Prinzipien zu verknüpfen, und oft erfindet er sie a posteriori [im nachhinein], um diese Handlungen zu rechtfertigen.

So kommt es vor, daß eine Handlung A, die in Wirklichkeit die Wirkung der Ursache B ist, von dem, der die Handlung begeht, als Wirkung einer Ursache C ausgegeben wird, die sehr oft imaginär ist. Der Mensch, der die anderen mit seinen Aussagen betrügt, hat zunächst einmal sich selbst betrogen, und er glaubt fest an das, was er behauptet.”<sup>30</sup>

Wie kommt man an diese Erklärungen dran, die dem Handeln den Anschein der Rationalität geben? Wie finden die Handelnden ihre Gründe, die ihnen dann als so logisch erscheinen?

Die hypnotisierten Akteure finden ihre (scheinbaren) Erklärungen, indem sie die fraglichen Handlungen in einen größeren Kontext stellen. Sie bieten eine “Erzählung” an, die zu ihrer Situation paßt:

So z.B. im Fall des Mannes, der den Besuch am Krankenbett dadurch erklärte, der Mitpatient habe ihn nachts zuvor nicht schlafen lassen. Das war wahrscheinlich tatsächlich so, also ein reales Ereignis - nur war es nicht motivierend für das, was dann wirklich getan wurde.

Auf der Suche nach einer Erklärung wird der Akteur in den "Daten" fündig, die seine Lebensgeschichte bietet - in den Erlebnissen, die von ihm selbst erfahren wurden und die er nun in einen Zusammenhang mit der fraglichen Handlung bringt.

Daß wir dazu neigen, logische Erklärungen für unser Handeln zu präsentieren, wird oft als "Rationalisierung" bezeichnet. Diesen Begriff hat Ernest Jones<sup>31</sup> im Anschluß an die Lehre von Freud in die analytische Theorie eingeführt. Und Sigmund Freud notierte bereits:

"Eine intellektuelle Funktion in uns fordert Vereinheitlichung, Zusammenhang und Verständlichkeit von jedem Material der Wahrnehmung oder des Denkens, dessen sie sich bemächtigt, und sie scheut sich nicht, einen unrichtigen Zusammenhang herzustellen, wenn sie infolge besonderer Umstände den richtigen nicht erfassen kann."<sup>32</sup>

Freud beschreibt dies Phänomen schon in seinem Buch "Die Traumdeutung" und behandelt es in dem Abschnitt, in dem es um die "sekundäre Bearbeitung" geht: Der Traum als solcher, wie er geträumt wird, ist oft ziemlich unstrukturiert, verschiedenste Themen und Elemente sind wie in einem Knäuel ineinander verwoben, die Inhalte wechseln, die Bilder variieren.

Der Traum, wenn wir ihn am Morgen erinnern (was viele nicht tun, aber lernen könnten), wird hingegen in einem Zusammenhang präsentiert, nach dem Motto: "In der letzten Nacht habe ich folgendes geträumt ..." - und dann wird der Traum erzählt, wie man auch sonst eine Geschichte erzählt.

Diese sinnhafte Ordnung, die sich dann zeigt (auch wenn sich der Traumsinn oft schwer deuten läßt), ist eine Leistung der sekundären Bearbeitung, einer Form von nicht bewußter Deutung des Traums:

"Die Traumdeutung ist jenes Moment der Traumarbeit, welches von den meisten Autoren bemerkt und in seiner Bedeutung gewürdigt worden ist. In heiterer Verbildlichung schildert H.Ellis dessen Leistung: "Wir können uns die Sache tatsächlich so denken, daß das Schlafbewußtsein zu sich sagt: Hier kommt unser Meister, das Wachbewußtsein, das ungeheuer viel Wert auf Vernunft, Logik u. dgl. legt. Schnell! Faß die Dinge an, bringe sie in Ordnung, jede Anordnung genügt - ehe er eintritt, um vom Schauplatze Besitz zu ergreifen."<sup>33</sup>

Hippolyte Bernheims und Sigmund Freuds Untersuchungen zeigen, wie das Bewußtsein daran arbeitet, logische Gründe für die Handlungen zu finden, die die Menschen ausführen. Und das müssen keineswegs nur die eigenen Handlungen sein:

Unsere bewußte Verstandesfunktion sucht generell einsehbare Erklärungen für die Ereignisse, die sie wahrnimmt. Sie kann sich nur schwer damit begnügen, etwas einfach “hinzunehmen”.

Dahinter steckt ein guter Sinn: Indem das Bewußtsein nach Erklärungen sucht, ordnet es die Welt für sich. Je nach gefundener Erklärung hat es eine Richtlinie, anhand deren es nun versucht, die eigenen Handlungen auszurichten.

Wenn ich “weiß”, warum der andere traurig ist, kann ich mein Verhalten verändern, um ihn wieder fröhlich zu stimmen. “Weiß” ich, wieso die Brücke einstürzte, kann ich den Bauplan für das nächste Brückenprojekt ggf. rechtzeitig verändern.

Im Bereich der menschlichen Psyche ist es oft besonders schwierig, die “wahren” Gründe zu erkennen. Warum der andere (oder man selbst) diese konkrete Handlung ausführte, ist oft ein sehr komplexes Thema. Zwar zeigen Bernheims und Freuds Studien, wie der Verstand arbeitet und die wahren Handlungsgründe dabei auch verdeckt bleiben können.

Nur stützen sich diese Studien auf Experimente: Speziell Bernheim geht so vor, daß er erst einmal per Hypnose eine bestimmte Handlung bewirkt. Von der ist es dann ganz klar, wodurch sie entstanden ist. Weicht der Akteur in seiner Deutung, die er nachträglich anbietet, von diesem tatsächlichen Handlungsgrund ab, so ist das ein Zeichen für die “sekundäre Bearbeitung”.

In Eheberatung und Paartherapie, aber auch sonst im täglichen Leben ist diese Voraussetzung oft nicht gegeben: Was die wahren Gründe sind, können wir oft nur vermuten. Wir können für uns die Vorstellung haben, daß der andere sich vielleicht täuscht. Wissen können wir das aber nicht. Darum ist es äußerst heikel, dem anderen zu unterstellen, er täusche sich über seine Motive.

Die Annahme eines “falschen Bewußtseins” – die Vorstellung also, der andere täusche sich über seine Motive, man selbst sei über sie jedoch im Bilde – ist freilich nur allzu verlockend. Man findet sie nicht nur in Alltagsgesprächen, sondern auch in der Wissenschaft, in Paartherapie und Eheberatung wie auch im täglichen Partnerschaftsleben:

So bietet der Psychoanalytiker Jones zur Verdeutlichung ein Beispiel an, das er sich selbst ausgedacht hat: das Beispiel eines Mannes nämlich, “der wohlbegründet – wie er annimmt –, kritisch und leidenschaftslos das Für und Wider des Baptismus untersucht”.

Den Reflexionen dieses Mannes könne ein Beobachter allerdings gleich ihren ganzen Wert absprechen, wenn er erkennt, daß dieser Mann schon in einer Gesellschaft von Baptisten aufwuchs und jetzt nur nach einer Rechtfertigung für dasjenige sucht, was er ohnehin tut, nämlich dem Baptismus angehören.<sup>34</sup>

Und nach Meinung Erich Fromms, des bekannten Psychologen, kann derjenige nur rationalisieren, der es als Stalinist unternimmt, den Stalinismus argumentativ zu verteidigen:

Er baut ein “geschlossenes Gedankengebäude”, “dessen einzige Aufgabe ist, zu beweisen, daß seine Anhänglichkeit an den Stalinismus mit der Vernunft in Übereinstimmung steht und ihr keineswegs zuwiderläuft. Er wird gewisse offenkundige Tatsachen leugnen andere verdrehen oder, sofern er Fakten und Feststellungen zugibt, seine Einstellung als logisch und folgerichtig erklären.”<sup>35</sup>

Und es kann dann selbstredend auch nur eine Rationalisierung sein, wenn jemand (im konkreten Fall: Sigmund Freud selbst, und zwar in der Ferndiagnose Fromms) als Grund dafür, daß er seine Frau nicht mit auf Reisen nimmt, anführt, daß er Besichtigungen machen wolle, die seiner Frau zu beschwerlich seien.

Denn “ein Ehemann, der sich freut, seine Freizeit mit seiner Frau zu verbringen, könnte seine Leidenschaft für Besichtigungen bezähmen”. Tatsächlich sei aber die Beziehung zwischen Sigmund Freud und seiner Frau gestört – behauptet Fromm (aus der Ferne).<sup>36</sup>

All diese Deutungen könnten richtig und zutreffend sein. Das müßte sich aber sinnvollerweise in der konkreten Betrachtung der jeweiligen Situation erst einmal bestätigen. In dieser Form wie hier behauptet, sind es nur Unterstellungen, die von Menschen erhoben werden, die glauben, die Wahrheit bereits zu kennen.

In Eheberatung und Paartherapie geht es entsprechend gerade darum, die Deutungen zu hinterfragen, mit denen die Partner sich gegenseitig belegen. Jeder der beiden hat für den anderen eine Schublade, eine bestimmte Verhaltensdeutung, die ihm die passende zu sein scheint, die oft jedoch gar nicht mehr überprüft wird.

### *Der korrektive Austausch*

In die Eheberatung und Paartherapie kommen Paare oftmals erst dann, wenn sie sich in der Krise befinden. Enttäuschungen sind vorausgegangen, der eine hat sich anders verhalten, als der andere sich wünscht. Und die Enttäuschung läßt sich nicht mildern, das Paar ist in der Sackgasse.

Der Wunsch des Paares ist es dann meist, daß die Situation “geklärt” wird, man möchte einander besser verstehen. Und das ist ein wichtiges Ziel, setzt allerdings die Bereitschaft voraus, sich auf den anderen einzulassen, auch auf die Komplexität seiner Psyche.

Hinter dem Verstehens-Wunsch steht meist jedoch ein weiterer, der scheinbar einfache Wunsch nämlich, die Verletzung möge heilen, die einer dem anderen zugefügt hat.

Im Partnerschafts- und Eheleben haben wir alle Erwartungen, die wir an den Partner richten, ein Katalog oft unausgesprochener, für selbstverständlich gehaltener Werte, die wir als verbindlich verstehen.

Diese Werte sind vor allem solche, die der Partner befolgen soll (und wir selbst gegenüber dem Partner): daß er z.B. sensibel sein soll, gefühlvoll, tüchtig, ehrlich, treu ... – wobei ein jeder seine ganz eigene (unbewußte) Vorstellung hat, wie das konkrete Verhalten aussieht, das diesen Werten jeweils entspricht.

Und jeder der Partner achtet darauf, daß der andere im nötigen Maße diese Werte auch beherzigt: Mein Partner soll es mir beweisen, daß er die Werte wirklich beherzigt, die ich selbst für wichtig halte (z.B. meinen Vorstellungen genügen, die ich selbst von Treue habe).

Das schließt natürlich keineswegs aus, daß man sich darüber verständigt, welche Werte man gemeinsam teilt und welche Erwartungen man hat, die der andere erfüllen möge. Das ist auch ein sehr wichtiges Thema in der Eheberatung und Paartherapie.

Doch gerade daß es dort ein Thema wird, ist ein kleiner Hinweis darauf, daß es nicht selbstverständlich ist, daß Paare sich darüber verständigen. Oft gibt es viel Unausgesprochenes, unartikulierte Erwartungen, die zu massiven Konflikten führen, wenn sie nicht beherzigt werden:

“Viele Götter sind abgeschafft worden, aber der Mensch selbst bleibt hartnäckig als eine wichtige Gottheit bestehen. Er schreitet mit Würde einher und ist Empfänger vieler kleiner Opfer. Er achtet eifersüchtig auf die Anbetung, die ihm gebührt. Wird er

aber im richtigen Glauben angesprochen, dann ist er bereit, denen zu vergeben, die ihn beleidigt haben.“<sup>37</sup>

Soll eine Paarbeziehung gelingen, ist es ein sehr wichtiger Baustein, daß die Partner einschätzen können, wie ihre Handlungen bewertet werden. Was denkt mein Partner über mich, wie interpretiert er meine Handlung - dafür ein Gespür zu entwickeln ist von fundamentaler Bedeutung.

Denn jede Handlung, die ich ausführe, könnte zu einer Kränkung führen, abhängig davon, wie der andere sie auffaßt. Und faßt er sie wirklich negativ auf, wird er (zumindest innerlich) eine Art von “Heilung” erwarten: daß der andere sich darum bemüht, den Fehlgriff aus der Welt zu schaffen.

Es ist dann Zeit für ein Ritual, das Goffman als “korrektiven Austausch” bezeichnet.<sup>38</sup>  
Dessen Elemente sind:

1) Herausforderung. Der gekränkte, beleidigte Partner weist (verbal oder nonverbal) auf das Fehlverhalten hin. Nimmt der Partner die Herausforderung wahr (übergeht sie also nicht), kann der zweite Schritt erfolgen.

2) Angebot. Der “Missetäter” bietet Entschuldigungen oder Entschädigungen und/oder Selbstbestrafung an. Er verdeutlicht auf diese Weise, daß er die Bereitschaft besitzt, die Normen, Erwartungen zu respektieren, die der andere an ihn richtet. – Er muß sie nicht unbedingt “richtig” finden, sie können durchaus auch diskutiert werden. Nur jetzt, in dieser Situation, in der die Kränkung gerade erfolgt ist, wird ein Angebot erwartet.

3) Akzeptieren des Angebots durch das Opfer als befriedigenden Ausgleichsakt. (Wobei zu bemerken ist, daß es natürlich nur dann zu einem wirklichen Akzeptieren kommt, wenn das Angebot auch als befriedigend empfunden wird. Es kann insofern einige Bemühung erfordern, bis das passende Angebot gefunden ist.)

4) Dank des Freigesprochenen für den Vergebungsakt

## 4. Kapitel

Gefühle und Gedanken hängen eng miteinander zusammen, und in Eheberatung und Paartherapie geht es denn auch immer um beides: um das, was geschehen ist, und darum, wie man es empfindet. Also um Wahrnehmung/ Beurteilung einer Situation und deren gefühlsmäßige Bewertung.

Darum wird auch in der Paarberatung so viel über Tatsachen gestritten, aber auch so oft gekämpft, wer von beiden denn nun "recht" hat. Für unsere gemeinsame Orientierung ist es eine wichtige Frage, welche Erwartungen berechtigt sind und ob der andere ihnen entspricht.

Nun könnte man sicherlich einwenden, daß eine Erwartung ja keine Tatsache ist. Ob jemand etwas gesagt/ getan hat, ist in der Regel nachprüfbar (wenn auch zuweilen mit einigem Aufwand). Und der Satz "du hast x getan" ist unter der Bedingung wahr, daß x tatsächlich getan worden ist. Der Satz ist also entweder wahr oder falsch.

Aber die Erwartung "du solltest x tun" könnte doch bestenfalls berechtigt sein. Und sie ist es genau dann, wenn sie mir akzeptabel erscheint, wenn ich sie anerkennen kann. Wie läßt sich also darüber streiten?

Tatsächlich kann man in Eheberatung genauso wie in der Paartherapie ständig die Erfahrung machen, daß die Partner über Erwartungen diskutieren, daß "Wahrheitsansprüche" erhoben werden, nämlich in dem folgenden Sinne: "Meine Erwartung, daß x geschehen soll, besteht zu Recht, und ich erkläre dir warum."

Nicht nur in Ehe und Partnerschaft, auch in unserem sonstigen Leben erheben wir ständig Wahrheitsansprüche, begründen wir unsere Erwartungen und debattieren über Werte, die wir für verbindlich halten.

So verläuft die Kommunikation zwischen dem Fußballspieler Stefan Effenberg, der bei der Weltmeisterschaft 1994 den Zuschauern den gestreckten Mittelfinger gezeigt hatte, und dem Bundestrainer Berti Vogts in der folgenden Weise:

"Effenberg schaute Vogts nun an wie einer, der ein bißchen Verständnis erwartet. Er aber sagte: "Du kannst nicht die Geste machen."

Ich: "Trainer, natürlich war es in der Hitze eine Überreaktion. Das ist so, als wenn du im Auto dreimal geschnitten wirst von einem Idioten, da sagst du: "Spinnst du?" oder zeigst den Finger."

Vogts: "Das kann ich nicht verstehen. Die Zuschauer zahlen schließlich viel Geld für so eine Reise."

Ich sagte: “Sie müssen auch mich verstehen. Sie können sich nicht nur auf die Seite der Zuschauer schlagen. Sie müssen auch die Seite des Spielers verstehen.”<sup>39</sup>

“CDU-Generalsekretär Peter Hintze bezeichnete den daraufhin erfolgten Rauswurf Effenbergs als “konsequent und richtig”. Die Nationalspieler hätten eine Verpflichtung zum Vorbildcharakter und seien in den USA Vertreter ihres Landes.

Die SPD sieht den Fall anders: “Herr Effenberg hat zwar eine dreiste Art”, so der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Michael Müller, “aber er hat weder goldene Löffel geklaut noch dem Bundestrainer eine Ohrfeige erteilt oder sich ähnliche Schandtaten zuschulden kommen lassen.”

Die Tatsache, daß der Spieler in der Hitze des Gefechtes dem Publikum den Mittelfinger seiner Hand gezeigt hatte, würde eine solche Bestrafung nicht rechtfertigen. Nicht Stefan Effenberg, sondern Bundestrainer Berti Vogts sei der “WM-Versager”. Er sei seinem Job nicht gewachsen.

Auch Franz Beckenbauer, Vogts’ Vorgänger als Nationalcoach, bezeichnete die Maßnahme als “überzogen”. Sportbund-Präsident Hans Hansen und DFB-Vize Gerhard Meyer-Vorfelder wiederum befürworteten den Rauswurf. In einer TED-Umfrage der ARD stimmten ihm 54 Prozent der Anrufer zu. 46 Prozent halten die Verbannung für falsch.”<sup>40</sup>

Wenn wir Erwartungen diskutieren und unsere eigenen Wünsche begründen, erheben wir eine Art “Wahrheitsanspruch”: Wir fordern, zumindest in der Regel, nicht einfach irgendetwas ein, sondern argumentieren für die Erwartung, untermauern sie mit Gründen.

Und in Eheberatung und Paartherapie gibt es regelmäßig den Wunsch, der andere solle doch einen Grund nennen, warum er sich dies oder jenes wünsche - denn wenn der Grund akzeptabel sei, dann könne die Erwartung umgesetzt werden.

Und selbst wenn die eigene Erwartung ohne weiteres akzeptiert wird, meldet sich in uns der Wunsch, dem anderen doch auch deutlich zu machen, warum die Erwartung berechtigt ist. Wir wollen gerne “Wahrheiten” teilen und nicht ganz alleine stehen mit unserer jeweiligen Sicht auf die Welt:

“Der Mensch ist ein soziales Wesen und die Wahrheit zweifellos in einem hohen Maße ein soziales Produkt. Denn mag auch jede Wahrheit in einem Einzelbewußtsein entspringen, so ist doch ihr Bestand so lange ein sehr prekärer, als es ihr nicht gelingt, in größerem Ausmaß Würdigung zu finden.

Die Wahrheit ist eins von den seltenen Dingen, nach deren Alleinbesitz niemand strebt. Jene, welche das Unglück hatten, eine ihnen eigentümliche Auffassung der Wahrheit zu gewinnen und zu bewahren, pflegen in Gefängnissen oder Irrenhäusern eingesperrt zu werden, es sei denn, daß ihre “Wahrheit” so harmlos abstrus ist, daß sie nicht zum Handeln führt und sie sich dann zuweilen als Philosophen ausgeben dürfen.

Die Wahrheit muß somit, um gesichert zu sein, mehr als individuelle Wertung sein; sie muß soziale Anerkennung finden und sich in ein gemeinsames Gut verwandeln.”<sup>41</sup>

Es gibt viele Wege, mit Konflikten umzugehen; ein zivilisierter Weg ist der, über die Meinungen zu diskutieren, die sich gegenüberstehen. Auch ist es wichtig für Partnerschaften (oder kann es zumindest für viele sein), daß man sich verbal austauscht.

Die Vorstellung aber, es gebe den Königsweg zum Konsens, und das sei der, “darüber zu sprechen”, erweist sich alltäglich als äußerst heikel. – Denn keineswegs ist Einigkeit das notwendig sich einstellende Ergebnis, wenn man zu diskutieren beginnt. Statt dessen ist das Risiko groß, daß der Dissens sich noch vergrößert.

Sind die Partner nicht darin geübt, miteinander zu diskutieren, gibt es ein hohes Streitrisiko: Ein falsches Wort, und der andere ist beleidigt. Sich darüber auszusprechen macht das Ganze vielleicht noch schlimmer. Denn indem man “darüber redet”, tritt man vielleicht auf andere Minen, die ebenfalls noch nicht ausgeräumt sind.

Gerade darum ist es so wichtig, daß in der Paartherapie und der Eheberatung ein neutraler Dritter u.a. die Funktion ausübt, das Gespräch zu moderieren. So kann Zündstoff entschärft werden, neuralgische Punkte lassen sich ggf. gesondert behandeln.

Das Diskutieren ist eben kein “Selbstgänger”. Oft verzweifelt einer der Partner an der “Verbohrtheit” des anderen. Warum sieht er denn nicht ein, daß es so und nicht anders ist? Diese Frage stellt sich manch einer, zumindest in seinem Inneren. Auch hier kann der Berater eingreifen, um das Gespräch immer wieder in Bahnen zu lenken, die für die Beteiligten fruchtbar sind.

Die Beteiligten selbst vermögen das oft nicht aus eigener Kraft, selbst wenn sie guten Willens sind und sich “wirklich” nur an der “Sache” orientieren:

“Es ist leicht zu sagen, daß man beim Streiten nichts anderes bezwecken soll als die Zutageförderung der Wahrheit: allein man weiß ja noch nicht, wo sie ist: man wird durch die Argumente des Gegners und durch seine eigenen irregeführt. ... oft weiß man selbst nicht, ob man recht hat oder nicht, oft glaubt man es und irrt sich, oft glauben es beide Theile ...: beim Entstehen des Streits glaubt in der Regel Jeder die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, beim Fortgang werden beide zweifelhaft: das Ende soll eben erst die Wahrheit ausmachen, bestätigen.”<sup>42</sup>

Was Streitgespräche oft schwierig macht, ist die Komplexität des Themas. Meist gibt es so viele Dinge, die einer dem anderen sagen könnte, daß darüber die Zeit wegläuft.

Die Vorstellung, jeder solle ausreden können und alles sagen, was wichtig ist, läßt sich daher kaum umsetzen.

So gelangt das Streitgespräch oft zu keinem natürlichen Ende. Man hört zwar irgendwann auf zu reden, doch nicht unbedingt darum, weil es nichts mehr zu sagen gäbe, sondern weil die Partner erschöpft sind. Das Thema selbst ist damit nicht bewältigt, es kann demnächst neu "aufgewärmt" werden.

Bei einer solchen Neuaufnahme fängt man oft wieder von vorne an. Denn die bisherigen Argumente, die schon neulich ausgetauscht wurden, sind vielleicht beiden nicht mehr präsent, oder der eine erinnert sie noch, während der andere sie vergaß.

Die Neuaufnahme eines Themas ist nicht immer mit Fortschritt verbunden. Oft wird die private Diskussionsrunde, d.h. das Gespräch im eigenen Haus, in den eigenen vier Wänden, nach einiger Zeit recht hitzig werden: Denn mindestens einem der beiden Partner ist das jeweilige Thema wichtig. Er möchte Einigkeit erzielen, wird aber stets erneut frustriert.

Weil Frustration zu Reizbarkeit führt, kann das Gespräch schnell giftig werden. Wer ein Sensorium dafür hat, wo bei dem anderen der wunde Punkt liegt, neigt dann unversehens dazu, in diesen Punkt hineinzupieken. Und das nicht gerade aus bösem Willen, sondern als Folge des ganzen Frustes, der sich inzwischen aufgestaut hat.

Hilfreich kann es daher auch hier sein, wenn ein neutraler Moderator sozusagen darüber "Buch führt", was der bisherige "Streitstand" ist. Das ist dann zwar ein enges Korsett, in das der Berater die Diskussion zwingt, doch wird es oft als befreiend empfunden, verglichen mit der Wucherung, die eine freilaufende Diskussion zeigt.

Wie man vom Hölzchen aufs Stöckchen kommt und jedes neue Argument einen ganzen Rattenschwanz von neuen Aspekten und Nebenaspekten in seinem Gefolge nach sich zieht, zeigt das oben erwähnte Beispiel, in dem es um Reich-Ranicki geht. Der sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, als Agent tätig gewesen zu sein.

Das Beispiel kann zudem deutlich machen, wie wichtig es für den einzelnen ist (oder zumindest sein kann), seinen Standpunkt zu erklären und nicht vorschnell klein beizugeben. Es sind ja oft bedeutende Themen, über die gestritten wird - das Resultat des Streitgespräches bleibt da oft nicht folgenlos. Und darum kämpft jeder der Beteiligten, weil es für ihn um etwas geht:

Gefragt, warum er seine Tätigkeit als Agent nicht wahrhaftig bekundet habe, antwortet Marcel Reich-Ranicki:

“Bin ich als Jude, der 1938 von Deutschen nach Polen deportiert wurde und später außerhalb des Ghettos unter deutscher Bestialität gelitten habe, bin ich denn ausgerechnet der deutschen Öffentlichkeit Auskunft und Rechenschaft schuldig darüber, was ich noch während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren als polnischer Staatsbürger in der polnischen Armee und in polnischen Behörden getan habe?”<sup>43</sup>

Reich-Ranicki unternimmt den Versuch, die Voraussetzungen zu untergraben, auf denen der Vorwurf aufgebaut ist, daß er die Öffentlichkeit belog: nämlich die Annahme, er sei zur Ehrlichkeit verpflichtet gewesen.

Ebendieser Versuch läßt sich aber in Frage stellen, indem man auf die Annahmen schaut, die Reich-Ranicki nicht thematisiert: Hat man als Literaturkritiker nicht eine besondere Wahrheitspflicht? Hat man, wenn man andere kritisiert, nicht auch eine Pflicht, sich deren Kritik zu stellen?

In der Beantwortung dieser Fragen kommt man zu weiteren Aspekten, die da auch hineinspielen können. Sie müßten gleichfalls beleuchtet werden – wofür oft die Zeit nicht reicht. So bleibt vieles im Raume stehen, ohne wirklich geklärt zu werden.

Nimmt der Streit an Giftigkeit zu oder wiederholt er sich oft, wird manchmal von den Paaren versucht, gewisse Gesprächsregeln zu beachten, wie sie in vielen Partnerschaftsbüchern detailliert aufgelistet werden.

Eine dieser Regeln ist, keine Du-Botschaften zu formulieren und nicht generalisierend zu sprechen (also nicht: “Immer bist du so gemein zu mir ...”, sondern z.B.: “Ich fühle mich durch dieses Verhalten verletzt ...”).

Das führt zu einem “weicheren” Stil und kann die Aggressivität aus der Diskussion entfernen. Solche Regeln zu praktizieren ist daher sehr empfehlenswert. Nur eben mit einer Einschränkung: Beide müssen zustimmen können und mit den Regeln leben wollen.

Wenn nämlich einer von beiden Partnern sich durch diese Regeln so beschränkt fühlt, daß er sich gar nicht mehr heimisch fühlt, kaum noch ein Wort herausbringen kann und seine Gedanken nicht mehr frei fließen, wirkt die Regel blockierend auf ihn.

Zwar hat man dann einerseits erreicht, daß das Gespräch “leise” verläuft, aber auf Kosten des Klärungsanspruch, den man ja eigentlich mit ihm verband. Der sich blockiert führende Partner hat nicht mehr die Möglichkeit, das zu sagen, was er sagen will, und so verfehlt das Gespräch seinen Sinn.

Andere Grenzen der Diskussion sind ebenfalls individueller Natur: Nicht jeder ist genauso befähigt, seine Gefühle und Gedanken unmittelbar in Worte zu kleiden. Der eine versteht sich oft besser darauf, plausible Argumente zu finden, als sein Diskussionspartner. Das führt zu einem Ungleichgewicht und zu erheblicher Frustration bei dem "Unterlegenen":

Die redetechnisch besonders Befähigten "können die Themaentwicklung stärker lenken als andere, ohne daß dieser Vorsprung gewährleistet, daß ihre Beiträge in irgendeinem Sinne "besser" sind und die Wahrheitsfindung eher fördern als das, was die anderen beitragen könnten".<sup>44</sup>

Eine wichtige Regel für Diskussionen ist die, daß immer nur einer zur Zeit sprechen sollte. Solange einer gerade redet, soll der andere also schweigen.

Wer aber zur Zeit das Rederecht hat, hat damit zugleich die Chance, dem Gespräch eine Richtung zu geben, bestimmte Voraussetzungen zu treffen. Ist der andere an der Reihe, kann er nicht alles mehr in Frage stellen, ohne die Diskussion sehr zu stören.

Und während er dem anderen zuhört, kann es ihm durchaus passieren, daß ihm manches von dem entfällt, was er eigentlich sagen wollte. Setzt später die Erinnerung ein, ist der Zeitpunkt vielleicht verpaßt - der Beitrag kann nicht mehr untergebracht werden. Will er später darauf zurückkommen, ist der Partner vielleicht nicht bereit.

Habe ich jedoch nicht den Eindruck, daß ich all das vorbringen konnte, was für das Thema wichtig ist, bleibt ein Gefühl der Frustration. Und bestimmte Entscheidungen, die sich aus dem Gespräch ableiten, werde ich nicht voll tragen können.

Das spricht natürlich nicht dagegen, miteinander zu diskutieren. Wichtig könnte es jedoch sein, die Grenzen des Systems Diskussion zu beachten. Es ist kein Allheilmittel, und wenn viele Diskussionen zu wahren Streitgesprächen mutieren, so könnten die Ursachen darin liegen, daß diese Grenzen nicht beachtet werden. Daß also von dem Partnergespräch wesentlich mehr erwartet wird, als es letztlich leisten kann.

Um als Paar Konflikte zu lösen, ist Diskutieren ein möglicher Weg. Er ist jedoch nicht der einzige, und er führt oft in die Irre, wenn man sich nur auf ihn verläßt.

Will ein Paar Einvernehmen erzielen, ist es oftmals weniger wichtig, daß alle Dinge vorgebracht werden, die einem zu dem Thema einfallen. Denn während ich so bei der Sache bin, kann ich den Partner aus den Augen verlieren. Das läßt sich sehr leicht daran bemerken, daß die eigene Spannung zunimmt.

Dr. Elmar Basse. - Psychologische Praxis für Beratung, Coaching und Therapie.  
Paartherapie, Eheberatung, Partnerschaftsberatung.  
Glockengießerwall 17, 20095 Hamburg, Tel. 040-33313361  
[www.pp-praxis.de](http://www.pp-praxis.de) [www.hamburg-eheberatung.de](http://www.hamburg-eheberatung.de) [www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de](http://www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de)

Man neigt dazu, sich aufzuregen, weil der andere nicht versteht. Und um ihm die Sache deutlich zu machen, spricht man noch lauter und aggressiver - jedoch mit dem bekannten Effekt, daß der Widerstand noch größer wird.

Darum ist eine Grundregel, während des Redens sicherzustellen, daß der andere zuhören kann. Das ist ähnlich wie beim Telefon: Wenn der andere aufgelegt hat, kommt meine Botschaft nicht bei ihm an. Die erste Aufmerksamkeit beim Diskutieren sollte also darauf liegen, daß beide sich während des Sprechens noch mit Zuneigung / Liebe anschauen können.

Denn ist mir das im Gespräch nicht mehr möglich, dem anderen meine Zuwendung zu geben, kann mein argumentativer Beitrag für ihn sehr leicht wie ein Angriff aussehen.

Umgekehrt sind aber Zuwendung/ Liebe gerade die Art von Bindemitteln, die es beiden Partnern erlauben, nicht ständig nach neuen Gründen zu suchen und aus dem Waffenarsenal, das sie zur Verfügung haben, auch noch das letzte herauszuholen.

Sobald der andere das Gefühl hat, daß ich ihn nicht angreife, kann er sich selber auch entspannen, und aus dem Diskutieren wird ein Gespräch, in dem sich beide mitteilen, wie jeder von ihnen die Welt gerade sieht (zumindest einen Ausschnitt davon).

## 5. Kapitel

Geraten Paare in Streit miteinander, geht es oft um Vorwürfe: Der eine lastet dem anderen an, er habe etwas getan (oder gelassen), was er nicht hätte tun (lassen) dürfen. Vorwerfen läßt sich jedoch nur etwas, für das der andere verantwortlich ist.

Darüber kann man diskutieren – denn es sind ja Bedingungen denkbar, die die Verantwortung ausschließen. Dazu zählen z.B. Krankheit, Trunkenheit, Hypnose, Schock, Aufregung, Streßreaktionen, aber auch Irrtümer wie z.B. die Fehleinschätzung der voraussichtlichen Folgen, die das Handeln haben wird.

Doch nicht nur die bloße Tatsache, daß etwas getan (bzw. gelassen) wurde, ist für die Paare ein Streitgegenstand. In Eheberatung und Paartherapie wird regelmäßig auch diskutiert, warum es zu der Handlung kam. Gesucht wird also das Motiv: Warum hast du das getan? Der Partner möchte den Grund verstehen, warum sich der andere so verhielt.

So legt sich der Gedanke nahe, es gehe um zwei getrennte Fragen: die eine Frage nach dem “Was” (was hast du damals dort getan?), die andere Frage nach dem “Warum” (warum hast du das getan?). In Wirklichkeit ist es allerdings so, daß beide Fragen zusammenhängen. Die Beantwortung der einen gibt immer schon die Richtung vor, in der die andere zu beantworten ist.

Sagt jemand z.B. “ich öffne das Fenster”, beantwortet er damit zunächst die Was-Frage “was ist das für eine Tätigkeit, die du da vollziehst?”. (Auch wenn die Frage so nicht gestellt wird, in dieser “gestelzten” Formulierung, liegt sie doch in dem Interesse, das der Beobachter an den Tag legt.)

Sagt aber jemand “ich tue das, was ich hier tue, um das Fenster zu öffnen”, beantwortet er damit die Warum-Frage “warum vollziehst du diese Tätigkeit?”. Diese Warum-Frage kann man erweitern, auf eine höhere Stufe bringen. Denn es läßt sich ja nachhaken: “Warum willst du das Fenster öffnen?” Darauf läßt sich z.B. erwidern: “Ich öffne das Fenster, um zu lüften.”

Diese Warum-Antwort ist aber zugleich eine Handlungsbeschreibung, die auf die Was-Frage “was tust du da?” eine mögliche Antwort gibt: “Ich lüfte das Fenster.”

Zu den einzelnen Beschreibungen dessen, was man (neulich) getan hat, bzw. zu den Motivantworten (warum hast du das getan?) lassen sich prinzipiell neue erzeugen. Was ich getan habe und warum ich es tat, kann ich ganz verschieden erklären. Es kommt nur auf den Kontext an, in den ich die fragliche Handlung stelle.

Nehmen wir ein historisches Beispiel. Anfang des 20. Jahrhunderts tötete der Serbe Gavrilo Prinzip in Sarajewo den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand. Was genau hat Princip gemacht? Dies hier sind mögliche Antworten:<sup>45</sup>

- er hat (die Pistole) abgedrückt
- er hat einen Schuß abgegeben
- er hat den Erzherzog angeschossen
- er hat den Erzherzog getötet
- er hat Österreich einen Schlag versetzt
- er hat Serbien gerächt

All diese verschiedenen Beschreibungen (und es wären noch viel mehr möglich) könnten von Princip formuliert werden. Und hinsichtlich der weiteren Frage, warum er sich so verhalten habe, d.h., warum er abgedrückt habe, könnte er dann entsprechend erklären: “um Serbien zu rächen”, “um Österreich einen Schlag zu versetzen”.

Auf die Frage, was ich gerade tue, könnte ich so auch zur Antwort geben: “Ich laufe.” Der Partner fragt nach: “Warum?” Antwort: “Um einzukaufen.” Und dies wiederum mit dem tiefer liegenden Grund, meine Speisekammer zu füllen, mir die Zeit zu vertreiben etc., etc.

Das sind keine erfundenen Gründe. Auch der Beobachter meines Handelns, z.B. der eigene Ehepartner, könnte zu solchen Deutungen kommen. Sieht er mich auf der Straße gehen und fragt sich, wohin ich mich bewege, helfen ihm ein paar Informationen:

Ein aufgeschlagenes Telefonbuch zu Hause, in dem ich anscheinend nach Ärzten suchte, gibt ihm eine mögliche Antwort darauf, was ich denn wohl gerade mache: Ich gehe nämlich vielleicht zum Arzt.

Mit Handlungsbeschreibung und Motivzuschreibung – zusammengefaßt: die Handlungsdeutung – verhält es sich ähnlich, wie wenn man ein Kunstwerk interpretiert: Betrachtet man z.B. ein Bild, ist manches daran besonders auffällig, vielleicht ein bestimmter Gesichtsausdruck oder eine Körpergeste.

Anderes wird erst wahrnehmbar, wenn man genauer darauf schaut. Auch mögliche Zusammenhänge, die zwischen den Bildteilen bestehen, werden manchmal erst nach und nach klar.

Die Interpretation des Bildes wird nicht immer “richtiger”, je genauer man darauf schaut. Es kann nämlich durchaus so sein, daß ein anderer Betrachter zu etwas anderen Deutungen kommt. Doch wenn sie auch nicht richtig wird im Sinne von Verbindlich-

keit für jeden möglichen Betrachter, so wird sie jedoch vielschichtiger. Sie verliert an Eindeutigkeit und gewinnt an Komplexität.

Der Handelnde selbst, so denken wir gerne, scheint aber doch wissen zu müssen, warum er die Handlung ausgeführt hat. Ihn brauche man doch nur zu befragen im Hinblick auf seine Handlungsgründe.

So einfach ist es jedoch nicht. Das können wir uns deutlich machen, wenn wir noch einmal zurückgehen zu dem Beispiel von Gavrilo Princip und seinem Mord am Erzherzog:

Stellen wir uns einmal vor, wir würden uns über Princip empören: “Sie haben den Erzherzog getötet!” Vielleicht stimmt er uns ganz fraglos zu, daß er ihn nicht nur anschießen wollte, sondern den Tod beabsichtigte. Nun könnte er allerdings noch ergänzen: “Diese Tat sollte ein Schlag gegen Österreich sein!” Damit gibt es schon zwei Weisen, um die fragliche Tat zu beschreiben: Sie war zum einen ein Akt der Tötung, zum anderen war sie ein Schlag gegen das verfeindete Land.

Inzwischen neugierig geworden, gehen wir weiter in der Nachforschung: “Sollte dieser Schlag gegen Österreich etwa ein Racheakt für Serbien sein?” Und wenn Princip jetzt antwortet: “Gewiß!”, haben wir die dritte Beschreibung, die für das Handeln in Frage kommt.

Wenn wir noch weiter mit ihm sprächen, könnte sich noch anderes zeigen, neue Beschreibungen des Handelns. Und dabei würden zwischendurch vielleicht auch manche wieder verschwinden, weil sie sich doch nicht als sinnvoll erweisen.

Die ganze Vielfalt der Deutungen kommt erst nach und nach in den Blick, kann sich erst ganz allmählich enthüllen. Indem man sich Gedanken macht, quasi um die Tat “herumgeht”, sie von allen Seiten betrachtet, Querverbindungen aufscheinen läßt, gewinnt man immer mehr Komplexität.

Und damit wird das Verständnis größer, je mehr man den Kontext auch betrachtet (den inneren der eigenen Psyche genauso wie den äußeren der konkreten Außenwelt, in dem das Handeln stattfindet).

Zwar wollen in Eheberatung und Paartherapie die Partner sehr verständlicherweise oftmals den “einen und wahren Grund” wissen, warum der andere dies tat oder ließ. Und sie sind oft irritiert, wenn er ihn nicht einfach bekennt, sondern vielmehr “nach Gründen sucht”.

Das sieht nämlich leicht so aus, als wolle er sich “herausreden”. Sicherlich könnte das sein Wunsch sein (neben anderen möglichen Wünschen, die er vielleicht zur gleichen Zeit hat, z.B. den anderen nicht zu kränken, ihm nicht Dinge sagen zu müssen, die ihn vielleicht verletzen würden).

Doch selbst wenn er nur die “Wahrheit” sucht, wenn er ehrlich und aufrichtig ist, wird er gar nicht anders können, als nach Deutungen zu suchen. Handlungen sind nun mal Deutungskonstrukte. Wenn ich bei der ersten bleibe, die mir hier und jetzt gerade einfällt, gibt es keine Garantie, daß ich nicht, wenn ich später genauer hinsehe, zu neuen Deutungen gelangen werde.

In diesem Sinne schreibt auch Wieland:

“Nun pflegt freilich jeder Handelnde, der sich über sein Tun Rechenschaft gibt, in seinem Selbstbewußtsein jeweils ein bestimmtes Einzelmotiv auszuzeichnen, wenn er eine seiner Handlungen erklären und rechtfertigen will.

Doch es bedarf nur einer einfachen Reflexion, um sich über das Netzwerk klar zu werden, innerhalb dessen jedes Einzelmotiv nur den Status eines unselbständigen Moments beanspruchen kann.

Hinter jedem Motiv, das man identifiziert zu haben meint, befindet sich stets eine Kette von anderen Motiven, eine Kette allerdings, die sich bald im Dunkeln verliert. (...) Wenn man Motive aufzuspüren unternimmt, darf man nicht damit rechnen, an ein natürliches Ende zu gelangen.”<sup>46</sup>

Hier sind nun einige Beispiele, wie in verschiedensten Kontexten Handlungen gedeutet werden und sich bei fortschreitender Suche neue Deutungen finden lassen:

- Im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Hamburg wurde am 14.10.1994 eine Klausur in Bürgerlichem Recht und Handelsrecht geschrieben. Zu deren Thema, dem Untergang der Fähre “Estonia”, hatten die Studenten verschiedene versicherungsrechtliche Problemstellungen zu bearbeiten.

Im Anschluß daran schreibt ein “fassungsloser” Klausurteilnehmer an das Hamburger Abendblatt: “Ich und mit mir etliche sind erschüttert, daß es an der Universität möglich ist, einen solchen Aufgabentext zu verfassen und diesen in einer Klausur bearbeiten zu lassen.”

Daraufhin erklärt einer der Aufgabensteller, W.Kogelschatz, solche Fälle müsse man zum Klausurthema machen, damit die Studenten angeregt würden, sich über die Problematik der Führen Gedanken zu machen; seines Erachtens dürfe man Führen dieses Bautyps nicht in Betrieb lassen.

W.Kogelschatz ergänzt dann, das Thema sei auch gewählt worden, um den Studenten das Problem deutlich zu machen, “daß oft massiv wirtschaftliche Überlegungen vorrangig gegenüber dem Sicherheitsgedanken sind. Dieser Fall bietet sich an nachzudenken, damit es so nicht weiterläuft.”

Schließlich ergänzt der Fachbereichssprecher G.Tolkemitt als weiteres Motiv für die Wahl solcher Themen, daß die Studenten später im Beruf mit solchen Dingen fertig werden müßten:

“Dann muß man auch sofort an solche Probleme ran. Um kompetent zu sein, muß man schon mit derartigen Fragen konfrontiert gewesen sein.”<sup>47</sup>

Ein weiteres Beispiel für die Suche nach Deutungen:

- Im Oktober 1994 wird öffentlich bekannt, daß der ehemalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm seit Anfang 1994 als Berater für das Energieversorgungsunternehmen PreussenElektra AG tätig ist.

Dies erregt weithin Empörung, weil die PreussenElektra an allen drei schleswig-holsteinischen sowie an weiteren deutschen Atomkraftwerken beteiligt ist, die SPD-Landesregierungen unter Engholm und seiner Nachfolgerin Heide Simonis aber den Ausstieg aus der Atomenergie beabsichtigt hatten.

CDU-Fraktionschef O.Hennig wirft der SPD eine “schmierige Politik” vor. E.Klug, der FPD-Fraktionschef, meint, die politische Glaubwürdigkeit der SPD, aber auch das Ansehen der Politik insgesamt blieben auf der Strecke.

Björn Engholm entgegnet daraufhin, seine jetzige Tätigkeit diene Energiekonsens-Gesprächen, die er immer als vordringlich beachtet habe.

Der Kommentator des Hamburger Abendblattes zeigt für diese Erklärung Verständnis: “Die SPD-Landesregierung hat gerade zur Kenntnis nehmen müssen, daß sie mit ihrer ideologisch motivierten Atomausstiegspolitik in der Wirklichkeit nicht weiterkommt.

Aber einen, der da pragmatisch herangeht, erträgt die Nord-SPD immer noch nicht. Engholm weiß, daß es nur mit, aber nicht gegen Konzerne wie PreussenElektra geht.”

Engholm weist auch darauf hin, es gehe ihm um die Entwicklung der Ostsee-Staaten, seine beratenden Tätigkeiten bei PreussenElektra müßten gesehen werden im Hinblick auf das Ziel der strategischen Entwicklung des Unternehmens im Ostseeraum.<sup>48</sup>

Und noch ein Beispiel für die Suche nach Deutungen:

- Jürgen Rollmann, der Torwart des Fußballbundesligisten MSV Duisburg, trägt im September 1994 öffentlich einen Streit mit seinem Trainer Ewald Lienen aus. Die Folge ist für Rollmann die Kündigung durch den Verein wegen vereinsschädigenden Verhaltens.

Sein öffentliches Auftreten begründet Rollmann damit, er sei von seinem Trainer öffentlich, aber zu Unrecht getadelt worden und müsse das Recht haben, öffentlich dazu auch Stellung zu nehmen.

Seine Kritik am Trainer beziehe sich aber nicht nur auf den Tadel an ihm selbst, sondern auch auf das Verhältnis zur Mannschaft. Und als deren Kapitän sei es seine Pflicht, sich zu äußern.

Und schließlich, so merkt er später an, sei er Vizepräsident der Vereinigung der Fußballspieler und müsse in dieser Position auch Grundsätzliches zum Selbstverständnis eines Profis von sich geben, und zwar öffentlich.<sup>49</sup>

Zwar könnte man entgegenhalten, hier und in den anderen Fällen würde der Betreffende sich herauszureden versuchen. Wer so argumentiert, nimmt aber für sich in Anspruch, die "wahren" Gründe schon zu kennen - daß dies ein bedenklicher Ansatz ist, hatten wir oben (im 4. Kapitel) bereits gesehen.

Speziell in Eheberatung und Paartherapie erweist es sich als wenig hilfreich, dem Partner von vornherein zu unterstellen, daß er sich nur herausreden wolle. Damit verträgt sich natürlich durchaus, daß alle erklärenden Deutungen mit Vorsicht zu genießen sind: Ob das, was der andere sagt, nur ein vorgeschobener Grund ist, zeigt sich nicht an dem Grund selbst, sondern an der ganzen Person:

Wenn wir Zeichen dafür sehen, daß der andere vielleicht heuchelt, haben wir Anlaß, skeptisch zu sein. Es kommt dann vor allem darauf an, ob seine Erklärungen auch zu seinen Handlungen passen (zu seinen früheren, gegenwärtigen und zukünftigen), ob sie also stimmig sind.

(Ob der andere wirklich so treu ist, wie er es behauptet zu sein, könnte man schon skeptisch betrachten, wenn er früher ein Fremdgeher war. Er könnte sich trotzdem geändert haben - da wäre ggf. zu beachten, ob er sonst immer die Wahrheit spricht, ob er zu Heimlichkeiten neigt ...)

Schließlich hier noch zwei Beispiele, um die Deutungssuche zu illustrieren:

“Ich möchte heute ins Theater gehen. Warum? weil ich das Stück sehen will; weil mich das Spiel des Darstellers x interessiert; weil ich einen leeren Abend vor mir habe, den ich nicht allein verbringen möchte; weil ich etwas müde bin und hoffe, die Abwechslung werde mir guttun; weil mich plötzlich die Lust ankommt, auszugehen.

Ich kann da Verschiedenes anführen. Aber seltsam, wenn ich will, kann ich an jeder dieser Angaben Zweifel hegen. Ist es denn wirklich das Stück, das mich so anzieht? Ist mir der Darsteller x so wichtig? Habe ich wirklich eine Abwechslung so nötig?

Kann ich all dessen so sicher sein, daß auch nicht ein Zweifel möglich ist? Und siehe da, sowie ich zu zweifeln beginne, den Grund hin und her wende, ihn argwöhnisch von allen Seiten betrachte und nach anderen Erklärungsmöglichkeiten ausspähe - weicht er zurück, gibt der Kritik nach und will nicht standhalten.”<sup>50</sup>

Wie sich auch hier wieder zeigt, gibt es nicht die “wahre” Deutung. Haben wir eine gerade “gefunden”, kann sie uns sogleich entgleiten, wenn wir sie etwas kritisch betrachten. Es gibt in diesem Deutungsbereich so etwas wie einen Motiv-Darwinismus:

Mit einiger Zuversicht können wir Deutungen trauen, die sich im Fegefeuer unserer Kritik gegen Alternativen durchsetzen, gegen andere Deutungsoptionen.

Abschließend noch ein weiteres Beispiel dazu:

“Bishop Tutu goes to Oslo to collect the Nobel Peace Prize. Why? Well, there are various reasons we might mention. It is a high honor and a lucrative purse. Those seem to be egoistic considerations, at least at first brush.

But it is also a rare chance to speak out against the evils of apartheid from an enormously influential platform, perhaps thus hastening an end to the suffering of oppressed peoples across South Africa: that looks like a principled, altruistic concern on almost any reading. Which, you ask, was the Bishop’s real motive?”<sup>51</sup>

## Literaturverzeichnis

- Apel, K.O., Diskussion, in: Enghom, Björn / Röhrich, Wilfried, Ethik und Politik heute, Opladen 1990
- Bernheim, Hippolyte, Die Suggestion und ihre Heilwirkung, Leipzig/Wien 1896
- Freud, S., Die Traumdeutung, London 1948
- Freud, S., Totem und Tabu, London 1948
- Fromm, E., Psychoanalyse und Religion, München 1981
- Fromm, E., Sigmund Freud, Frankfurt 1981
- Goffman, E., Der korrektive Austausch, in: drs., Das Individuum im öffentlichen Austausch, Frankfurt 1974
- Goffman, E., Asyle, Frankfurt 1972
- Goffman, E., Über Ehrerbietung und Benehmen, in: drs., Interaktionsrituale, Frankfurt 1973
- Goffman, E., Techniken der Imagepflege, in: drs., Interaktionsrituale, Frankfurt 1973
- Goodin, R.E., Do Motives Matter?, in: Canadian Journal of Philosophy 19, 1989
- Heringer, H.J., "Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort", München 1990
- Jones, E., Rationalisierung im Alltagsleben, in: Psyche 29, 1975
- Lehmann, A., Rechtfertigungsgeschichten, in: Fabula 21, 1980
- Luhmann, N., Diskussion als System, in: Habermas, J/ Luhmann, N., Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt 1972
- Nisan, M., Bilanzierte Identität, in: Edelstein, W., Moral und Person, Frankfurt 1993
- Pareto, V., Eine Anwendungsform soziologischer Theorien, in: Mongardino, Carlo: Vilfredo Pareto. Ausgewählte Schriften, Frankfurt 1975

Dr. Elmar Basse. - Psychologische Praxis für Beratung, Coaching und Therapie.  
Paartherapie, Eheberatung, Partnerschaftsberatung.  
Glockengießerwall 17, 20095 Hamburg, Tel. 040-33313361  
[www.pp-praxis.de](http://www.pp-praxis.de) [www.hamburg-eheberatung.de](http://www.hamburg-eheberatung.de) [www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de](http://www.partnerschaftsberatung-eheberatung.de)

Rehbein, J., Entschuldigungen und Rechtfertigungen, in: Wunderlich, Dieter, Linguistische Pragmatik, Frankfurt 1972

Rubeau, P., Westermann, W., Asche auf unser Haupt - Was schulden wir Amerika?, in: Psychologie Heute, 2, 1984

Scott, M.B., Lyman, St.M., Praktische Erklärungen, in: Auwärter, M., Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, Frankfurt 1976

Schiller, F.C.S., Wahrheit, in: drs., Humanismus, Leipzig 1911

Schopenhauer, A., Eristische Dialektik, München 1985

Searle, J., Intentionalität, Frankfurt 1987

Waismann, F., Wille und Motiv, Stuttgart 1983

Wieland, W., Aporien der praktischen Vernunft, Frankfurt 1989

- 
- <sup>1</sup> Hamburger Abendblatt vom 3./4.9.1994  
<sup>2</sup> K.O. Apel, in: Diskussion. Ethik und Politik heute, S. 76  
<sup>3</sup> Der Spiegel, Nr. 43, 19.10.1987, S. 24f.; H.J. Heringer: "Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort", S. 136 ff.  
<sup>4</sup> Der Spiegel, Nr. 28/ 1967, S. 83  
<sup>5</sup> Der Spiegel, Nr. 24/1994, S. 187  
<sup>6</sup> Hamburger Abendblatt vom 21.6.1994  
<sup>7</sup> Hamburger Abendblatt vom 25.7.1994  
<sup>8</sup> J. Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 306 f.  
<sup>9</sup> J.Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 307  
<sup>10</sup> E.Goffman: Der korrektive Austausch, S. 159 f.  
<sup>11</sup> J.Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 307f.: M.B.Scott/  
St.M.Lyman: Praktische Erklärungen, S. 79  
<sup>12</sup> E.Goffman: Asyle, S. 149ff.; A.Lehmann: Rechtfertigungsgeschichten  
<sup>13</sup> M.Nisan: Bilanzierte Identität  
<sup>14</sup> E.Goffman: Der korrektive Austausch, S. 160  
<sup>15</sup> J.Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 311  
<sup>16</sup> M.B.Scott/ St.M.Lyman: Praktische Erklärungen, S. 83  
<sup>17</sup> J.Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 312  
<sup>18</sup> J.Rehbein: Entschuldigungen und Rechtfertigungen, S. 313  
<sup>19</sup> Der Spiegel, Nr. 23/ 1994 (6.6.1994), S. 202 ff.  
<sup>20</sup> Die Zeit, Nr. 24/ 1994 (10.6.1994), S. 53  
<sup>21</sup> Sarah Silberstein, in: Die Woche, Nr. 24/ 1994 (9.6.1994)  
<sup>22</sup> Focus, Nr. 23/ 1994 (6.6.1994), S. 136  
<sup>23</sup> Der Spiegel, Nr. 23/ 1994 (6.6.1994), S. 136  
<sup>24</sup> Der Spiegel, Nr. 25/ 1994 (20.6.1994), S. 178  
<sup>25</sup> Hamburger Abendblatt vom 17.6.1994  
<sup>26</sup> Der Spiegel, Nr. 26/ 1994 (27.6.1994), S. 174 f.  
<sup>27</sup> Der Spiegel, Nr. 25/ 1994 (20.6.1994), S. 178  
<sup>28</sup> P.Rubeau/ W.Westermann: Asche auf unser Haupt - Was schulden wir Amerika?  
<sup>29</sup> Hippolyte Bernheim: Die Suggestion und ihre Heilwirkung, S. 31 f.  
<sup>30</sup> V.Pareto: Eine Anwendungsform soziologischer Theorien, S. 58  
<sup>31</sup> E.Jones: Rationalisierung im Alltagsleben  
<sup>32</sup> S.Freud: Totem und Tabu, S. 117  
<sup>33</sup> S. Freud: Die Traumdeutung, S. 505f.  
<sup>34</sup> E.Jones: Rationalisierung im Alltagsleben, S. 1137f.  
<sup>35</sup> E.Fromm: Psychoanalyse und Religion, S. 51f.  
<sup>36</sup> E.Fromm: Sigmund Freud, S. 28f.  
<sup>37</sup> E.Goffman: Über Ehrerbietung und Benehmen, S. 104 f.  
<sup>38</sup> Vgl. zum folgenden E.Goffman: Techniken der Imagepflege, S. 25

- <sup>39</sup> Sport-Bild vom 6.7.1994: “Stefan Effenberg. Das Tagebuch eines Verstoßenen”, S. 18
- <sup>40</sup> Hamburger Abendblatt vom 30.06.1994
- <sup>41</sup> F.C.S.Schiller: Wahrheit, S. 194
- <sup>42</sup> A.Schopenhauer: Eristische Dialektik, S. 669f.
- <sup>43</sup> Der Spiegel, Nr. 25/ 1994 (20.6.1994), S. 179
- <sup>44</sup> N.Luhmann: Diskussion als System, S. 332
- <sup>45</sup> J.R.Searle: Intentionalität, S. 130
- <sup>46</sup> W.Wieland: Aporien der praktischen Vernunft, S. 26
- <sup>47</sup> Hamburger Abendblatt vom 28.10.1994
- <sup>48</sup> Hamburger Abendblatt vom 26.10.1994, 28.10.1994 und 1.11.1994
- <sup>49</sup> SPORT-BILD vom 14.9.1994, S. 7
- <sup>50</sup> F.Waismann: Wille und Motiv, S. 134
- <sup>51</sup> R.E.Goodin: Do Motives Matter?, S. 406